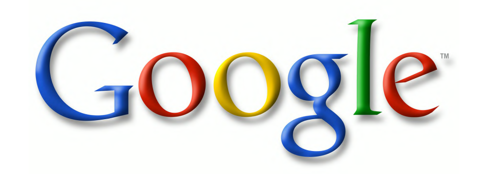
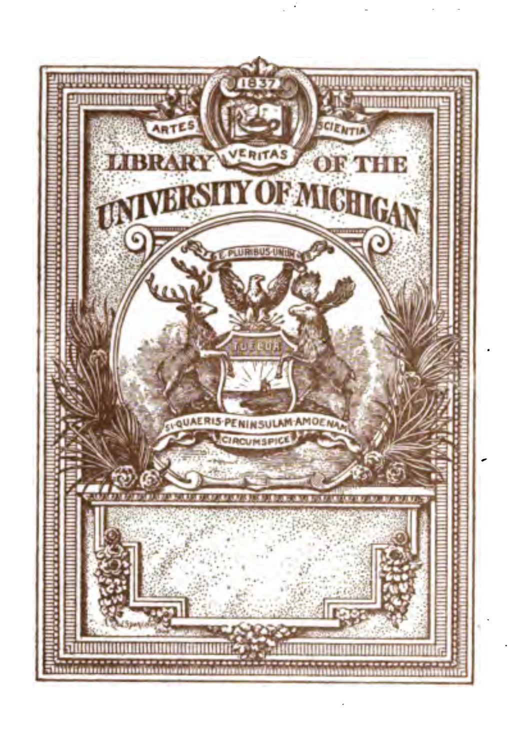



A 3 9015 00393 389 5
University of Michigan – BUHR





Beiträge

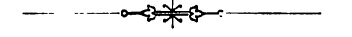
zur

Lehre von den geschlechtlosen Pronomen in den indogermanischen Sprachen

Von

Dr. A. Torp

(Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1888. No. 11)



Christiania

In Commission bei Jacob Dybwad

A. W. Brögger's Buchdruckerei

1888

Beiträge zur Lehre von den geschlechtlosen Pronomen in den indogermanischen Sprachen.

Von

Dr. A. Torp.

(Vorgelegt in der Sitzung 3. Mai 1888).

Die geschlechtlosen Pronomina sind zwar in den verschiedenen indogermanischen Sprachen mannigfach umgestaltet und mit neuen Formen bereichert worden, in sämmtlichen Zweigen des Sprachstammes aber sind ihre Grundformen überall wohl erhalten. Diese Grundformen zeigen uns, was auch zu erwarten wäre, dass die Bildung dieser Pronomina früher als die Casusbildung stattgefunden hat. In diesen ältesten Formen erscheinen nämlich die reinen Stämme ohne jedes Casuszeichen für die verschiedensten Casusbeziehungen angewendet. Von Formen mit bestimmter Beziehungsandeutung haben die einzelnen Sprachen nur Weniges von Alters her mitgebracht; das Meiste beruht auf Neubildung innerhalb der besonderen Sprache selbst.

Die Grundelemente dieser Pronomina sind dieselben, die auch zur Bildung der Demonstrativa (Relativa) verwendet werden, und zwar werden, wie es auch bei diesen zum Theil der Fall ist, sowohl aus den einzelnen Elementen als auch aus einer Verbindung zweier oder mehrerer die Formen gebildet. Diese Pronominalstämme, sowohl in ihrer einzelnen wie in ihrer zusammengesetzten Gestalt, besassen ursprünglich ebenso wenig wie die der Nomina eine constante, in allen Bildungen gleich bleibende

Form; sie waren hingegen in steter Fluctuation begriffen, so dass in einigen Bildungen der Stamm in seiner vollen Gestalt auftrat, während er in anderen abgeschwächt oder reducirt wurde, und zwar gleichsam in mehreren Stufen. Der Stammvocal konnte entweder lang oder kurz oder ein minimaler sein oder endlich ganz verschwinden. Parallel mit dieser „Abstufung" des einzelnen Pronominalstammes geht die Contraction des zweisilbig zusammengesetzten in eine einsilbige Form. Dass dieser Wechsel der Stammform auf der Wirkung der verschiedenen Betonung beruht, ist allgemein anerkannt; allein die Gesetze dieser Wirkung sind nicht klargestellt, und werden es wohl kaum je werden, weil nicht nur der Wechsel der Betonung innerhalb des Wortes selbst von Bedeutung war, sondern auch der Satzaccent, der bei der freien Wortstellung natürlich von unendlicher Mannigfaltigkeit war, weshalb die combinirte Wirkung beider Accente sich nicht bestimmen lässt. Es ist allen Möglichkeiten der freieste Spielraum gelassen. Dazu kommt noch, dass dieses ursprüngliche in ihrer Mannigfaltigkeit nicht festzustellende Betonungsverhältniss durch häufige Anlehnung und Analogiewirkung aller Art in jeder einzelnen Sprache gekreuzt worden ist.

Ausser der erwähnten Stammabstufung ergiebt sich in diesen Pronomen wie im Nomen auch ein ursprünglicher Wechsel zwischen *e* und *o* (sowohl kurz als lang). Dass auch dieser Wechsel auf der Wirkung des Accentes beruht, ist schon von mehreren Gelehrten angenommen (am schlagendsten von Fick erwiesen, Gött. gelehrt. Anzeig. 1881. 2. Bd.) und zwar so, dass *e* in betonter, *o* in nachtoniger Silbe auftritt. Bei der ursprünglich freien Betonung ist es denn einleuchtend, dass das *e* und das *o* in diesem Falle an keiner bestimmten Form gebunden waren, sondern mit der Betonung des Wortes wie auch mit dem Satzaccente wechselten. Dieselbe Form konnte also in einem Falle den e-Vocal, im anderen den o-Vocal tragen. Ebenso natürlich war es, dass, als die Wirkung des Satzaccentes später aufhörte, und auch innerhalb des Wortes der Accent weniger beweglich geworden war, das Verhältniss sich fixirte, und einige Bildungen das *e*, andere das *o* als festen Vocal übernahmen. So behielten z. B.

die zahlreichen Bildungen wie das griech. λόγος, trotzdem dass die erste Silbe betont war, das *o*, das eigentlich nur in den Fällen sich entwickelt hatte, wo das Wort wie z. B. in Zusammensetzungen σύλ-λογος etc. unbetont war, während die ursprünglich betonte Nebenform *λέγος verschwand. Andere weniger zahlreiche wie ἔργον περκνός etc. verloren umgekehrt die tonlose Nebenform.

Indem ich in dem Folgenden die Formen dieser Pronomina, wie sie in den einzelnen Sprachen vorliegen, durchgehe und die Bildungen — wo vieles noch unklar ist — zu erklären suche, werde ich, wie aus dem Gesagten hervorgeht, keinen Versuch machen die ursprüngliche Stammabstufung den Betonungsregeln gemäss zu bestimmen.

Den Wechsel zwischen *e* und *o*, wie auch zwischen kurzem und langem Vocal in einsilbigen Stämmen lasse ich somit ausser Betracht.

Die Formen des Singularis.

Wir fangen mit dem Pronomen der 2 Person an, weil dieses besser als diejenigen der übrigen Personen den ursprünglichen Stammwechsel bewahrt hat und jene gewissermassen beleuchten kann. Hier war der Stamm in seiner vollen Form *te-vĕ̄* (und mit der o-Farbe *te-vŏ̄*) aus den beiden Pronominal-Elementen tĕ̄ (tŏ̄) und vĕ̄ (vŏ̄) zusammengesetzt. Das erstere wird auch als Stamm des demonstrativen Pronomens verwendet; das zweite tritt auch im Dual. and Plur. des Pronomens der 2 Pers. auf; es findet sich ausserdem auch theils selbständig als Partikel vē (vĕ), sanskr. vā, lat. vĕ, theils in anderen pronominalen Zusammensetzungen z. B. sanskr. a-va, i-va, ē-va. Diese beiden zu Einem verbundenen Stämme wurden durch die Wirkung des Accents zunächst zu der schwächeren Form *tvē* zusammengezogen, analog mit dem Vorgang bei anderen zweisilbigen Stämmen, wie z. B. griech. γενε: γνη, sanskr. jani: jā. Aber die Reduction ging hie[illegible]h weiter, so dass auch die schwächeren Abstufungen: *tvĕ* — *tŭ* [illegible] aufkamen. Eine Parallele zu dieser Abstufung bietet [illegible]ie negirende Partikel, falls das avest. ana die ursprün[illegible]m ist: das zweisilbige *ene wurde zunächst nē

(griech. νή-ποινος etc., lat. nē) weiter nĕ (sanskr. lat. germ. slav. etc.) endlich n̥ (sanskr. an, griech. ἀν, lat. in, germ. un etc.).

Die erste dieser Stammformen, die volle oder nicht reducirte, begegnet uns im Sanskr. und Avest. in dem als Genetiv verwendeten casuslosen sanskr. táva, avest. tava. Hier fungirt also der reine Stamm als Genetiv. Im Griech. und Lat. erweist sich das ursprüngliche Vorhandensein dieses Genetivs aus den davon gebildeten possessiven Adjectiven hom. dor. τεό-ς, lat. tovo-s aus *tevos. Das keltische Possessivum du, do, welches den folgenden Anlaut aspirirt und also ursprünglich vocalisch endete, hatte ich mir, schon ehe ich Stokes' Erklärung kannte, aus *tevo erstanden gedacht, wie clú aus *clevos; die ursprüngliche Form wäre also *tū, das in Folge der proklitischen Stellung durch Vocalverkürzung und Erweichung des Consonanten zu du herabgeschwächt wurde. Wie das *o* in der Nebenform do zu erklären ist, weiss ich nicht. Das aber ursprünglich *ev* auch *ó* wurde, zeigt die Partikel nó, no „oder", die wohl aus ne-ve entstanden ist. Auch im lettisch-slav. Sprachzweige war dieser Genetiv ursprünglich vorhanden. Das zeigt das lit. possessive Adjectiv tava-s aus *tovos — *tevos, aus welchem mit der gewöhnlichen Genetivendung der a-Stämme ein neuer Genetiv für das persönliche Pronomen gebildet ist: tavo (cfr. Leskien Declination p. 141 f.). Uebrigens hat im Lit. diese urspr. Genetivform die ganze Flexion durchdrungen und ist die Grundlage für die Neubildung der übrigen Casus geworden, zunächst für den älteren Loc. taviejè, wenn dieser für tavë-je ist, Locativ eines o-Stammes. Im Dativ lautet die Form dialektisch tavei, in älteren Schriften tavi, gewöhnlich verkürzt táv, mit Verlängerung, weil einsilbig. Tavei scheint sein *ei* dem verlorenen *tebei zu verdanken (altslav. tebě). Durch Anlehnung des Dativs tavei an Formen wie ákei und żolei (Dativen von i- und von jā-Stämmen) wurden, wie Leskien zeigt (Decl. p. 141), neue Stämme tavi und tavjā geschaffen. Aus dem ersteren wurde im Anschluss an das Nomen neugebildet: Loc. tavyjè, Instr. tavimì, aus dem letzteren Acc. tavę̀. Aus dem Acc. bildete sich wiederum ein neuer Genetiv tavę́s, veranlasst durch denselben Vorgang im Pluralis. (Im Slavischen ist sonderbarer

Weise wiederum eine Reihe von Neubildungen vom Dativ tebě ausgegangen. Hier verdrängte durch die Wirkung dieser Form der neue Genetiv tebe den alten *teve. Ferner bildete sich der Locativ tebě, wie aus einem o-Stamme, und weil sowohl der Dativ als der Locativ auf *ě* wie ein weiblicher ā-Stamm endete, so rief diese Gleichheit einen Instrumental toboją hervor wie žènoją (Leskien p. 147), wobei *e* in der ersten Silbe durch den Einfluss des folgenden *o* in *o* überging.

Die zweite Stammform *tvē* (*tvĕ*) ist reicher vertreten. Ohne Casuszeichen fungirt der reine Stamm als Casus in der sanskrit. enklitischen Accusativform tvā und der betonten tvām ɔ: tvā-am, erweitert mit einem neuen Pronominalelement *am*, das auch in anderen Bildungen vorkommt, theils in der vollen Form *am*, theils in der schwächeren als *m*. Beim Entstehen der eigentlichen Flexion bildete dieses Element den Acc., wie das Element *d* sich an den Ablat. anschloss; in den Pronomen zeigt es sich sowohl in Nominativ- als in Accusativformen.

Die vedischen zweisilbigen Formen tuā etc. (zu lesen tuvā) zeigen eine mittlere Stufe, in welcher *av* in der ersten Silbe zu *ū* (vor Vocal *uv*) monophthongisirt wurde, während in der Form tva, das *a* ganz schwand. Dass ursprünglich auch für den Genetiv der casuslose Stamm tvē̆ im Gebrauch war, zeigt das possessive Adjectiv tvá-s, das sich zu einem ursprünglichen Genetiv *tva, wie τεός zu tava verhält. Weiter sind aus diesem Stamme mit Casuszeichen gebildet der Instrumental tvā́ und der Locativ tvé, aus welchem wiederum durch Zufügung einer neuen Locativendung die gewöhnliche Form tváy-i, die wiederum die neue Instrumentalform tváyā nach sich rief, entstanden ist. Ferner aus der kurzvocalischen Stammform mit der Abl.-Endung *d* der Ablativ tvad, der wie bekannt in Zusammensetzungen den Stamm vertritt, und aus welchem das possessive Adjectiv tvadíya-s neu gebildet ist, ein Beweis dafür, dass das *d* ursprünglich nicht an den Abl. gebunden, sondern zuerst nur ein stammerweiterndes Suffix ohne bestimmte Bedeutung war (cfr. lat. Abl. und Acc. tēd).

Endlich kommt der Stamm in Zusammensetzungen vor und

zwar in beiden Formen tvā, tva, wo indess tvā vielleicht die Instrumentalform ist: tvādatta „durch dich gegeben".

Im Avestischen entsprechen der Acc. thwā thwąm, der Abl. thwad, der Loc. thwoi, der Instr. thwe (?) und das poss. Adjectiv thwa- den indischen Formen tvā tvām, tvád, tvé, tvā und tvá-s.

Im Armenischen ist der Stamm *tve* vertreten mit der o-Färbung im Gen. kho (vielleicht aus ursprünglichem *tvod), mit der e-Färbung im Acc. z-khez (d. i. *tve-ghe) und Dativ khez (also ursprünglich Acc.- oder Gen.-Form) sammt den Neubildungen: Instr. khev, vielleicht = *tvebhi, und Abl. i-khēn, gebildet mit einem nur in den persönlichen Pron. vorkommenden Suffixe *n* an die im Nomen gewöhnlichen Abl.-Endung ē angefügt. Das possessive Adj. Nominativ khoy ist vielleicht der erstarrte Gen. des Stammes *tvo (*tvo-sio). Daher auch im Gen. khoy und, weil khoy auch Nominativ war, wiederum khoy-oy; Dativ khum, vielleicht = *tvosmāi (wie um aus dem fragenden Pron. o).

Im Griechischen ist das sowohl betonte als enklitische σε (kretisch τϜέ) = *tve, σοί = skr. tve, das possess. Adj. σό-ς = tvá-s.

Im Keltischen scheint das nicht aspirirte, infigirte und suffigirte t (ro-t gab, duit etc.) auf ursprüngliches *tve zurückzugehen, indem durch Einfluss des ursprünglichen *v* das t unaspirirt blieb. Cambr. th, aremor. z = th scheinen ursprüngliche Assimilation des *tv* in *tt* zu zeigen (cfr. z. B. cambr. cath = lat. cattus).

Die dritte Stammform *tŭ* ist wie bekannt in allen indogermanischen Sprachen ohne Casuszeichen als Nominativ verwendet; sanskr. tvám ɔ: tu-am, pāli tuvaṁ, wo *uv* das lange *ū*, repräsentirt, während tvám das kurze hat; vielleicht ist auch das vedische tū, tŭ, das bei Aufforderungen gebraucht wird, ursprünglich dieses Pronomen (Osthoff Morph. U. IV, 268). Avest. tū, tvem, tūm aus tuem, griech. dor. τύ, att. σύ, wobei das *s* aus den obliquen Casus eingedrungen ist (Wackernagel K. Z. XXIV, 609); hom. τύνη, boeot. τούν neben τού zeigen eine Erweiterung durch Nasal, in welchem wohl die schwächste Form des Elements -am zu suchen ist, also statt *tū-m. Ganz dem indischen tvám darf man es nicht

gleichsetzen, weil eine Contraction von *ve* in ῠ im griechischen ohne Beispiel ist. Armen. du mit vereinzeltem Uebergang von indogermanischem *t* in *d;* lat. tū; an. þū; das got. þu enthält wohl auch den langen Vocal; lit. tù mit kurzem Vocal, dagegen altpr. tū (geschrieben tou) und altsl. ty (ɔ: *tu); kelt. tū. Weiter tritt der Stamm vereinzelt auf im sanskr. Dat. túbhya und mit -m erweitert: túbhya-m. Das lat. tibi etc. ist, wie ich im Folgenden zu zeigen versuchen werde, anders gebildet. Wenn auch hier das Sanskr. mit seinem túbhyam allein steht, scheint doch die Form eine ursprüngliche zu sein, denn es giebt keine Form, aus welcher durch Analogie das *u* hätte eindringen können; es ist somit eine Doublette zu den eran. lat. slav. Formen, wie es ja in diesen Pronomen so zahlreiche gegeben hat. Der Ueberfluss an Formen ist eben hier grösser als anderswo, weil die verschiedenen Stämme in ihren Stammabstufungen vor der Casusbildung als Casus im Gebrauch waren, und als die Casusbildung durch Suffixe aufkam, diese Suffixe sich an jede Stammform anhafteten um diese in ihrer Casusbeziehung zu verdeutlichen.

Dass dieser Stamm tu auch neben tvē als casusloser Accusativ angewendet werden konnte, scheinen die dialektischen Formen, dor. τύ, got. þuk zu zeigen. Auch hier hat also die einzelne Sprache aus der Ursprache doppelte Formen mitgebracht, von welchen die eine die herrschende wurde, die andere dialektisch ihr Dasein fortsetzte.

Neben diesem dreigetheilten, auf Zusammensetzung beruhenden Stamme gab es nun auch, meiner Meinung nach, in der Ursprache einen zweiten Stamm, das heisst, auch das erste Element allein wurde als Casus verwendet, oder es bildeten sich durch Suffixe Casus davon. Als vierte Stammform stellen wir somit *tĕ* (*tŏ*) auf. Vergleichen kann man z. B. das Nebeneinanderbestehen der beiden Stämme ta und ta-sma, a und a-sma im Sanskrit: Abl. tād, tasmād, ād, asmād. Es ist mir dies wahrscheinlicher als die Annahme, dass in diesem Pronomen und dem der 3 Pers. das *v* in den Lautverbindungen *tv* und *sv* verschwunden wäre, und zwar müsste das in der Ursprache geschehen

sein; denn wenn auch in einzelnen Sprachen ein solcher Ausfall möglich wäre, wie im Lat., im Griech. rücksichtlich des *tv*, so ist er in anderen wie im Germ., Slav. beispiellos (bis auf einzelne Dialektvorgänge wie altsächs. seliða got. saliþvōs). Wackernagel (K. Z. XXIV, 592 ff.) will den Ausfall durch den enklitischen Gebrauch dieser Formen erklären. Erstens ist es dann sonderbar, dass sonst nie in einer Sprache Spuren derselben Behandlung der Lautverbindungen *tv*, *sv* in nachtoniger Stellung sich finden (in den sanskr. Adj. jánitva sánitva etc. war doch das Betonungsverhältniss dasselbe). Eher deuten einige wenige Beispiele auf eine solche Reduction in antetonischer Stellung: tiṣtriya — σείριος etc. Zweitens zeigen das Sanskr. und das Avest. *tv* auch in einer enklit. Form, im Acc. tvā, thwā. Umgekehrt findet sich das *v* auch nicht in Formen, die sicher nicht enklitisch waren: avest. Dat. taibhyā-cā, taibhyo. Dagegen scheint es mir natürlich, dass diese leichteren Formen eben wegen ihrer grösseren Leichtigheit, nachdem sie zuerst regellos neben den anderen im Gebrauch waren, später hauptsächlich in enklitischer Stellung ihre Verwendung fanden.

Von diesem Stamme sind folgende Formen gebildet: die sanskr. enklit. Gen.- und Dat.-Form tē, ursprünglich Locativ, altpers. taiy, avest. te, toi, griech. τοί, lat. *tī, wo bei älteren Dichtern zwar tibi geschrieben ist, das Metrum aber *ti fordert (vergl. Bücheler-Windekilde Grundriss d. lat. Decl. p. 113), altslav. enklit. ti.

Wie der Loc. also schon in der Ursprache zwei Formen tvoi, toi, besass, die nach dem gesagten nicht allein lautlich sondern auch etymologisch divergiren, war auch in anderen Casus dieselbe Doppelheit vorhanden, so erstens im Acc, wenn auch hier das Indische und Avestische nur die vollere Form kennen. In sämmtlichen anderen Sprachen ist diese Accusativform vorhanden und zwar, mit Ausnahme des Griechischen, als die einzige: Griech. (dor.) τέ, lat. tē, mit derselben Stammabstufung wie in ἐμέ — mē; tēd im ältesten Latein ist dem Ablativ gleich; darin eine Verwechselung mit diesem Casus zu sehen ist gesucht; wie wäre eine solche zu erklären? Wahrscheinlicher ist

es, dass die Form aus der Zeit stammt, wo das *d* noch nicht den Abl. allein bezeichnete, wie auch im Sanskrit tvad als Stamm des Pronomens fungirt.

Im Germanischen scheint die älteste Form mit e erhalten im altn. þek, ags. ðec; sonst ist das *e* zu *i* geworden: althochd. dih, altsächs. thi thik; das -k ist schon längst als identisch mit dem griechischen γε erklärt worden. Den Uebergang von *e* in *i* wird von Noreen als durch Einfluss des *i* in der folgenden Silbe stattgefunden aufgefasst, also urspr. *þe-ki — *þiki — thik. Dies scheint nur unsicher; man müsste denn in ih und mir etc. das *i* als durch Anlalogie von thik etc. hervorgerufen betrachten. Zu diesen Formen verhält sich, wie schon erwähnt, das goth. þuk, wie dor τύ zu τέ. In einigen Dialekten kommen auch Formen ohne -k vor: altsächs. thi, ags. ðe ðē, die kaum ursprünglich sein können, das -k scheint schon im Gemeingermanischen fest geworden zu sein. Sie beruhen wohl auf einer Verwechselung mit dem Dat. (cfr. got. unsis sowohl für den Acc. als den Dat.).

Das Althochdeutsche, welches im Dat. das *r* bewahrt hat, hat deshalb im Acc. nur die eine Form dih.

Von den Lett.-Slavischen Sprachen hat das Lit., wie erwähnt, die Acc.-form neugebildet; das Altpreussische hat tien (ɔ: tēn), Slav. tę (ɔ: tēn). Diese Formen identificirt Leskien (Decl. p. 146) mit dem sanskr. tvām, was, abgesehen von der meiner Meinung nach verschiedenen Stammbildung, wohl möglich ist. Das Element -m könnte wohl ursprünglich sowohl an den Stamm tvē als an tē angefügt sein. Indess liegt es wohl näher auch im Slavischen die gleiche Form wie in den anderen europäischen Sprachen zu suchen und von einem Acc. *tē auszugehen. Diese Form ist denn innerhalb des Slavischen zur Verdeutlichung mit der gewöhnlichen Accusativendung *m* erweitert worden, also tę aus tē-m, wie ženą aus ženā-m. Diese Erweiterung hat stattgefunden, ehe das auslautende *ē* in *e* überging. Ein Seitenstück hätte dieser Vorgang im kyprischen μέ-ν = ἐμέ. — Im Keltischen ist der Stamm te vielleicht vertreten in dem cambrischen infigirten und suffigirten t (ohne Aspiration, welches auf ursprüngliches einzelnes

t deutet. Der brit. Nom. tī (cambr. ti, corn. ty, te, arem. te) ist wohl in Betracht der völligen Vocalgleichheit des Pronomens der 1 Pers. kaum dem irischen tú gleichzusetzen. Eher geht diese Form auf indog. tē zurück, also die Accusativform für den Nominativ verwendet, wie in der 1 Person altir. mé.

Von diesem Stamme hat weiter eine Dativform existirt, bewahrt im Avest. Ital. und Lett.-Slavischen als Seitenform des im Sanskrit erhaltenen túbhya túbhyam: Avest. taibyā taibyo; Altpreuss. tebbei tebbe (ɔ: tebei); Altslav. tebě (ɔ: *tebei); Umbr. tefe (ɔ: *tefei); im Lat. tibī, Osk. tifei scheint das *i* durch Einwirkung des *i* der folgenden Silbe hervorgerufen zu sein (cfr. Osk. ist für *esti). Endlich hat dieser Stamm auch eine Ablativform gebildet, nur im lateinischen tēd erhalten.

Der Stamm des Pron. 3ten Pers. war in seiner vollen Form *sevĕ* (-*vŏ*) ursprünglich wie der der 2ten Pers. aus zwei Elementen zusammengesetzt, von welchen das letztere vĕ (vŏ) dasselbe ist wie dasjenige, das auch dort als zweites Element auftritt. Das erstere ist dasselbe, das den Stamm des Pron. dem. abgiebt; so hat auch der zusammengesetzte Stamm in vielen Formen demonstrative Bedeutung. Ueberinstimmend mit dem Wechsel: tevĕ — tvĕ — tŭ erwartet man auch hier eine dreifache Stammabstufung: sevĕ — svĕ — sŭ.

Die erste dieser drei Stammformen ist im Sanskrit nicht erhalten, und im Avest. nur im possessiven Adj. hava-, das für die Existenz eines einstigen Gen. *hava zeugt. Im Griechischen darf man demnach den nichtenklitischen homerischen Acc. ἑέ als ein ursprüngliches *σεϜέ ansetzen; dieselbe Form ist im att. ἑαυτόν statt *σεϜ-αυτόν erhalten; der hom. Dat. ἑοῖ ist wohl Neubildung. Endlich zeigt das hom. Possessivum ἑό-ς = z. hava auch einen ursprünglichen Gen. *σεϜε (oder *σεϜο). Dasselbe ist im latein. souos suos statt *sevos und im lit. sáva-s = *sevo-s erhalten. Vom ursprünglichen lit. Gen. *save haben sich weiter, ganz wie es im Pron. der 2ten Pers. der Fall war, alle übrigen Casus neugebildet: Dat. savei savi sáv, Loc. savyjè, Instr. savimì, Acc. savę̀, Gen. savę̃s. Im Armenischen ist der Stamm erhalten im poss. adj. iu-r mit Schwund des *s* im Anlaut und *v*

zwischen Vocalen wie in keam = skr. jīvāmi. Das *r* ist das Comparativsuffix, wie im germ. unser etc. (Hübschmann Armenische Studien p. 32).

Die zweite Stammform *svĕ* bildet im Sanskrit das possessive Adj. svá-s (das wiederum substantivisch für das reflex. Pronomen gebraucht wird), aus einem ursprünglichen Gen. *sva enstanden. Auf einem ursprünglichen Loc. skr. *svē beruht wahrscheinlich svay-ám, vielleicht auch das Adj. svay-ú. In Zusammensetzungen sva-. Das Avestische kennt den Dativ hvāvoya ɔ: svābhya und das possessive Adj. hva- = skr. svá-. Sonst wird im Avest. das Reflexivum durch das Demonstrativum vertreten.

Im Griech. ist der Stamm besser erhalten: Acc. Fέ, ἕ für σFε, Dativ (ursprünglich Locativ) Fοῖ, οἷ = skr. *svē in svayám. Weiter im poss. Adj. Fός, ὅς = svá- und mit demonstrativer Bedeutung in Fώς, ὥς und *Fοδ in Fόττι ὅττι etc. (cfr. Brugmann Griech. Gramm. p. 68).

In den italischen Sprachen liegt der Stamm sve vor im Umbr. svesu, sveso, das Bugge in sve-so zerlegt; das erstere Glied betrachtet er als Loc. Fem vom poss. Adj. (kvestretie svesu „in seiner Quaestur"); ferner mit demonstrativer (relativer) Bedeutung in der Conjunction sve, osk. svaí svae, auch ursprünglich Loc. des a-Stammes. Eine Abl.-Form desselben a-Stammes ist altlat. svad ted = sīc te (Fest. 351 M.). Weiter hat das Lat. in suē-tus eine Adjectivbildung aus dem langvocalischen Stamme svē. Aus suētus wurde suēsco gebildet nach der Analogie von crētus crēsco etc.

Im Germanischen ist diese Stammform mit demonstrativer (relativer) Bedeutung vertreten im got. sva, „so", wahrscheinlich für indogerm. *svod, und svē „wie" Abl. = indogerm. *svēd; ferner mit reflexiver Bedeutung in dem Adj. svēs „eigen" altn. sváss. Den Stamm svē findet Noreen (Utkast till föreläsn. i urgerm. ljudlära s. 23) im Volksnamen Svíar (Stamm svējan-).

Im Lett.-Slavischen liegt sie vor in der Form svo- im Altslav. in Zusammensetzungen und in dem poss. Adj. svojĭ, preuss. swais. Lit. svóta-s und slav. svatŭ „Verwandter" entspricht svētus, nur mit *ō* statt *ē*.

Im Keltischen finde ich keine sichere Spur dieser Stammform, denn in fodéin „selbst" etc. steckt wohl eher die Praeposition fo (cfr. céin neben féin).

Die dritte Stammform *sŭ̄* hat in der Casusbildung keine Spur zurückgelassen. Dagegen dürfte man sie vielleicht in dem viel verwendeten Praefixe, sanskr. sŭ-, sū , avest. hu-, kelt su-, sowiederfinden. Die eigentliche Bedeutung mag denn gewesen: „von sich selbst" oder „für sich selbst" oder „Einem selbst gehörend", daraus weiter „lieb", „gut" (cfr. altn. sváss „lieb", got. svēs „eigen" und Mehreres derart). Dass übrigens auch sonst Adjective durch vorangesetzte pronominale Elemente in ihrer Bedeutung verstärkt werden konnten, ist ja bekannt (skr. ka-, ku- etc.). Dass man in dem Praefixe sŭ̄ wirklich den Stamm des reflex. Pronomen sehen darf, scheint mir auch durch die indische Doppelform: sú-dhita und svá-dhita „fest" gestützt; hier ist also der Nebenstamm sva in derselben Function angewendet. So auch im Avestischen: hvāiwyāçta (hva + aiwy-) „wohl bekleidet", hvāraokhshna „von selbst" oder „gut" lenchtend, hvāyaona „von selbst" oder „gut" geschützt etc. Auch das goth. svi-kunþs deutet auf dasselbe. Das griech. ἐύ, εὖ hat natürlich als Neutrum des Adj. ἐύς (ep. ἠύς) nichts mit diesem Stamme zu thun und ist also von sŭ̄ zu trennen; indessen muss man bei dem ganz ähnlichen Gebrauch annehmen, dass eine Confusion zwischen der ursprünglichen, dem indischen su- entsprechenden Partikel und dieser Adjectivform stattgefunden hat.

Wie das Pronomen der 2 Pers. auch von einem Stamme *tĕ̄* (*tŏ̄*) Formen bildete, wäre also hier auch ein vierter Stamm *sĕ̄* (*sŏ̄*) zu erwarten, das heisst, das erste Element für sich allein. Mit diesem Stamme bringe ich, wie bei dem vorigen Pronomen der Fall war, diejenigen Formen in Zusammenhang, die in den verschiedenen Sprachen kein *v* zeigen. Im Sanskrit und Avestischen ist freilich dieser Stamm schwach vertreten; das ist übrigens mit dem ganzen Pronomen der Fall, es ist, wie schon gesagt, in beiden Sprachen von den Demonstrativen abgelöst worden. Der Stamm liegt vor im avestischen enklit. Gen. und Dat. (ursprünglich Loc.) hẹ, hoi, auch als Acc. hẹ, Prākrit sē. Vielleicht ist

auch, worauf mich Hr. Docent Johansson aufmerksam gemacht hat, dieser Stamm im indischen sabhā „Hof“ vertreten. Das Suffix wäre mit dem casusbildenden bhi- verwandt, ursprünglich nur stammbildend. Im Griech. zeugen die bei Homer auch vorkommenden nicht digammirten Formen ἕ οἵ von einem ursprünglichen *σε *σοι neben Fε Fοι (z. B. B. 665, E. 56, 338, Z. 101, 289, Π. 735, P. 72, Σ. 280, Υ. 282, Ψ. 865, ο. 105). Weiter liegt der Stamm σε in σφί vor, das von Baunack dem lat. sibi gleichgestellt worden ist. Hier ist also das ursprüngliche *σεφι schon zu einer Zeit zu σφι geschwächt worden, wo das anlautende σ noch nicht Spir. asper geworden war. Im Ital. können lat. sē sibī sēd, umbr. Dat. se-so (se für *soi = οἵ) und Abl. se-pse „besonders“ (cfr. denselben Gebrauch des Lat. sēd), osk. sefei von diesem Stamme gebildet sein, obgleich *v* in der Lautgruppe *sv* auch sporadisch verschwinden kann (z. B. serenus skr. svar). Ferner sī, sīc, volsc. se-pis, als Doublette zum osk. umbr. svai, sve, von welchen Formen sie sich auch rücksichtlich der Endung trennen, denn sī, sei ist der Locativ des o(e)-Stammes, svai des a-Stammes.[1]

---

[1] Die Form sī identificirt Osthoff (Perfectum p. 169 ff.) mit svai um einen Beweis seiner Annahme zu erlangen, dass im Lateinischen das auslautende *ai* zu *i* abgeschwächt werden könne. Allein nichts des dort Angeführten ist beweisend. Er weist zunächst darauf hin, dass „in compositen von caedo, quaero, laedo, baeto, taedet. aestimo, aequos gemäss der älteren vorhistorischen betonung des Latein sich gesetzmässig die schwächung (assimilation) von *ai zu ī vollzog.“ Allein dies kann uns von der Behandlung des *ai im Auslaut keine Auskunft geben; denn es scheint unzweifelhaft, dass in der Composition wie überhaupt im Inlaute der Vocal des zweiten Gliedes eine grössere Schwächung erfuhr als ein auslautender: wird doch auch das *e* im Inlaut zu *ĭ* abgeschwächt (adimo, intelligo) etc. und *a* zu *e* und *i* (perficio etc.); dass eine solche Schwächung im unbetonten Auslaut nicht stattfand, zeigt zur Genüge die Vocalisation in den Vocativen der ā-Stamme (equă etc.) (denn was Instrumentalformen wie pede u. ä. betrifft, wo nach Brugmann u. A. *e* aus *a* abgeschwächt wäre, so ist im Europäischen eine Instrumentalendung a nicht bewiesen). Folglich: der Uebergang von *ai* in ī in Fällen wie conquīro etc. zwingt uns gar nicht denselben Uebergang auch im unbetonten Auslaut anzunehmen.

Ein Possessivum von diesem Stamme liegt vor im altlat. sīs = suis. Die altlateinischen Formen sam, sum, sos etc. müssen doch wohl wegen ihrer demonstrativen Bedeutung eher als Weiterbildungen des (eigentlich mit diesem identischen) ursprünglich

---

Ferner werden die Dat. Abl. auf īs von Fem. auf ā angeführt, wo O. folgende Bemerkung von Mahlow (Die langen Vocale AEO p. 101 f.) im Wesentlichen unterschreibt: „die oskischen formen beweisen auch, dass die Endung des lateinischen mensīs nicht aus dem masculinum übernommen ist, was auch auffallend genug wäre. Mensīs muss aus *mensais entstanden sein, vgl. osk. diumpais wie aasai = arae, mit derselben Schächung von ai zu ī, die in exīstimo, cecīdi, inquīro, u. a vorliegt; dass diese schwächung nicht bloss auf derartige mehrsilbige wörter beschränkt ist, ergiebt sich aus sī, sīc, osc. svae." Hierzu ist zu bemerken, dass Oskisch nicht Lateinisch ist und folglich für diese Sprache nichts „beweisen" kann. Die Abweichungen in der Flexion der beiden Sprachen sind so zahlreich (z. B. Gen. Sing. der o-Stämme im Osk. auf -eis, im Lat. auf ī, Nom. Pl. der o-Stämme, auf ōs, der ā-Stämme auf ās, Lat. ī, ae u. s. w.), dass gewiss nichts der Annahme im Wege steht, dass, während das Oskische wie das Griech. die plurale Instrumentalform der ā-Stämme analogisch nach der der o-Stämme bildete, das Lateinische dagegen hier die masculine Endung vollständig übernommen hat. Ein anderes jedoch nicht ganz sicheres Beispiel des besprochenen Uebergangs sei humi, das O. als Dativ des alten consonantischen Stammes sanskr. kṣham, Avest. zem, Griech. χθον (χθαμ χαμ) auffassen will. Aus diesem alten Dativ humī habe sich danach die Flexion humus humo etc. entwickelt. Humī sei mit dem griech. χαμαί identisch, welches O nicht wie gewöhnlich als den Locativ eines ā-Stammes χαμā betrachtet, „weil ein solcher ā-Stamm völlig in der Luft steht;" χαμαί sei Dativ des cons. Stammes χαμ. Wie es auch mit dem χαμαί sein möge, sehe ich nicht ein, was der einfachen Erklärung wiederspräche, dass humī ein regelmässiger Locativ vom Stamme humo sei, einer Weiterbildung aus dem Stamme hum, wie terminus aus dem Stamme termin- u. a. m. Die Form mit χαμαί völlig zu identificiren gebietet uns nichts; dergleichen Doppelbildungen giebt es mannigfach auch innerhalb Einer Sprache.

Dies ist, was O. zur Stütze eines Uebergangs von *ai* zu *ī* in unbetontem Auslaut anzuführen vermag. Was aus *ai* in solcher Stellung wird, zeigen deutlich genug die Locative sing. der ā-Stämme wie Romae und die Nominative Plur. wie quae, illae, mensae.

Um dieses Zeugniss umzustossen behauptet O. zuerst, Romae sei kein Locativ, indem „ein indogermanischer Locativausgang *ai* für die ā-Stämme überhaupt nicht gesichert ist." Romae

zum Nominativ beschränkten demonstrativen Stamme erklärt werden. So wird auch im R. V. Loc. sasmin häufig statt tasmin gebraucht, im Griechischen οἱ αἱ statt τοι ται, im Altnordischen nach Bugge sąnsi statt des Acc. Sing. masc. þansi und auch

---

soll nach O. Dativ sein, ebenso wie vorher humi, aus ursprünglichem Romāi (aus āi wurde nämlich im Auslaut ae). Von masculinen Stämmen hätte man also zur Bezeichnung des „wo" den Locativ, von femininen den Dativ angewendet. Wie der Dativ zu dieser Bedeutung käme, erklärt er uns nicht. Dass der Locativ übrigens formell nicht mit dem Dativ zusammengeworfen werden darf, zeigt wohl der Umstand, dass sich vom Locativ nicht wie vom Dativ eine Spur der Zweisilbigkeit der Endung *ai* findet. Von den griechischen Locativen auf αι wird behauptet, dass sie entweder Dative von Consonantstämmen seien, oder „sie mögen sich als speciell griechische analogiebildungen nach den locativen auf οι erklären." Man sieht denn doch nicht ein, warum die lateinischen Locative auf *ai* nicht auch lateinische Neubildungen nach den Locativen der o-Stämme auf *ei* sein könnten — denn wenn hier auch *e*, nicht *o* dem *i* vorhergeht, so wurde doch sicher das *i* als Locativendung empfunden — und ebenso die slavischen der ā-Stämme auf *ě* nach denen der o-Stämme auf *ě*, vorausgesetzt, was jedoch keineswegs sicher gestellt ist, dass die Ursprache nicht auch eine Locativendung *ai* besass.

Um endlich das *ae* der Nominative Pl. zu eliminiren, werden die von O. so beliebten Operationen mit den Analogiewirkungen vorgenommen: in haupttoniger Silbe wurde *ai* zu *ae* wie *oi* zu *oe*, also hae, quae, *hoe *quoe (dagegen illī etc. sowohl aus *illai als aus *illoi), nun habe aber das ursprüngliche *illī *istī etc. (fem.) den Ausgang *ae* nach hae quae wiedererhalten, und weiter mensae etc. statt *mensī. Hiedurch „erlangte die sprache wieder den vortheil einer formalen scheidung des nom. pl. bei istī und istae, equī und equae, bonī und bonae, auf die sie im dat. abl. pl. bei equīs masc. und mensīs fem. für gewöhnlich verzichtete — auch hīs fem. muss analogiebildung statt *haes nach den mehrsilbigen formen sein wie hīs masc. statt *hoes" (also hier der umgekehrte Vorgang: illae nach hae, aber hīs wiederum nach illīs; so verwickelt ist das Leihverhältniss gewesen). Ein wahres Gewirr von Formenübertragungen wird es also nothwendig zu fingiren, um die in der Luft schwebende Behauptung, dass *ae* in einsilbigen Formen eine andere Behandlung als *ae* in mehrsilbigen erführe, aufrecht zu halten. In si, das also aus svai entstanden sein soll, wird der trotz der einsilbigen Gestalt des Wortes stattgefundene Uebergang von *ai* zu *i*, durch den proklitischen Gebrauch der Partikel erklärt. Wie soll man sich denn sīc erklären, das doch natürlich betont war? Dass das lateinische sī von einem o(e)-Stamme,

sonst finden sich, wie mich Bugge belehrt hat, Formen mit *s* neben und gleichbedeutend mit Formen mit *þ*. Im Germ. gehört zu diesem Stamm der Acc. urspr. sek (so altnord.), got. sik, althochd. sich, altfris. sig. Die übrigen Formen sind Neubildungen, die später zur Erörterung kommen werden. Im Lett.-Slav. entspricht lit. si dem griech. ἑ. Die Veränderung von *e* zu *i* ist wohl eine Folge des enklitischen Gebrauches, cfr. die Partikel gi. Im Preuss. ist sien, sin, im Altsl. sę wie tien, tę gebildet. Dativ im Altsl. sebě wie tebě. Uebrigens hat diese Form, wie tebě, das Thema für neue Casusbildungen abgegeben: Loc. sebě, Instr. soboją, und der ursprüngliche Genetiv *seve ist durch Einwirkung von sebě einer Neubildung sebe gewichen. Der enklitische Dat. si entspricht dem avest. he, griech. οἷ (si für *soi wie rabi für *raboi). Im keltischen würde ich zu diesem Stamme das infigirte für alle Geschlechter und in beiden Zahlen gebrauchte -s hinziehen, ursprünglich *sĕ. Das speciell für Fem. gebrauchte nicht aspirirende -sn scheint aus *sem entstanden, also die Endung des Accusativs angenommen zu haben.

Einige Formen dieses Pronomens zeigen weiter eine Stammform **sei* als Nebenform zu *se*, wie zum Stamme *qo (qe)* eine Nebenform *qei* besteht, sowie neben den Stämmen *to (te) yo (ye)* auch diphthongische Stämme *tei yei* einhergehen (ye-na te-na, ye-bhis te-bhis etc.). Ob es auch zu den Stämmen *me te* Nebenstämme *mei tei* gegeben habe, ist nicht sicher zu bestimmen, jedoch wahrscheinlich. Wie sich diese Nebenstämme zu den Formen, die als Locative der Stämme *se* etc. fungiren, verhalten, ob z. B. diese Locative in der That die reinen Diphthongstämme sind, lasse

---

das osk. svai von einem a-Stamme gebildet war, ist nicht auffallender als die Existenz anderer Doppelbildungen, auch innerhalb derselben Sprache (cfr. die lat. Partikeln -dam, -dem; -nam, nem (-pe); lat. quidem, osk. pidum; lat. enim, osk. ínim, umbr. enom; lat. ita, umbr. ite-k und vieles derart. Auch im Griech. findet sich ja innerhalb derselben Dialekt αἰ und εἰ, welche Formen doch Niemand mehr als identisch betrachten will: hier ist auch αἰ Loc. eines a-Stammes, εἰ Loc. eines o(e)-Stammes).

ich dahingestellt sein. Von diesem Stamme gebildet ist der sanskr. acc. sīm „ihn, sie“, avest. hīm. Dual. hī Plur. hīṣ.,

Auch im Griech. finden sich Spuren dieses Stammes: ἑίν (als Acc.) (Korinna), das man wohl als eine Neubildung auffassen darf statt *ἵν, nach dem Muster ἑοῖ -οῖ ἑέ -ἕ. Dazu als Nom. hom. ἵ „selbst“ (cfr. Wackernagel K. Z. XXIV, p. 608). Der Acc. ἵν· αὐτή αὐτήν αυτόν· Κυπριοι (Hes.) ist wegen mangelnder Aspiration kaum die dem sīm entsprechende Form statt *σιν, eher ist es aus dem Stamme *ei* herzuleiten. Ob der boeot. Acc. τίν (Korinna 4) eine Neubildung nach dem einst vorhandenen *σιν ist, oder man darin eine ursprüngliche Bildung eines dem Stamme *sei* entsprechenden *tei* der 2ten Person zu sehen hat, ist nicht zu bestimmen.

Der Stamm des Pron. der 1 Pers. ist in seiner vollen Form *menĕ (-nŏ)* durch Zusammensetzung der Pronominalelemente *me* und *ne* entstanden, die beide auch sonst vorkommen, theils allein, theils mit anderen Elementen verbunden (mā μή, na nĕ etc., sa-ma, sma, a-na etc.). Das Element *nĕ* tritt auch im Dual. und Plural. dieses Pronomens als selbständiger Stamm auf. Neben dieser Verbindung bestand auch, wie Griech. und Armenisch es zeigen, eine andere von den beiden Elementen *e* und *me*. Anders als es bei den Pron.-Stämmen der 2 und 3 Pers. der Fall ist, hat bei diesem Pronomen der volle Stamm *mene* keine reducirte Form angenommen. Die Verbindung scheint hier eine losere gewesen zu sein. Auch hat in der Casusbildung der vollere Stamm keineswegs ein so weites Gebiet gewonnen, wie es bei den beiden anderen Pronomen der Fall ist, indem er nur, wie es scheint, im Genetiv vorkommt und nur in wenigen Sprachen erhalten ist. Altpers. manā, avest. mana. Im Lett.-Slav. ist dieser Gen. schön erhalten im altslavischen Gen. mene. Aus dieser Form als neuem Stamme haben sich weiter gebildet der Dat. und Loc. mĭně (wie im Pron. der 2 Pers. Dat. und Loc. gleichlautend waren), indem *en* zu *in* in Folge der Oxytonirung erschwächt wurde, und weiter der Instrumental mŭnoją, wo der minimale Vocal von dem *o* in der folgenden Silbe gefärbt wurde. Der neben dem Genetiv mene bestehende Dat. mĭně hat denn wahrscheinlich umgekehrt zu den früher erwähnten Dativen

tebě sebě die Genetive tebe sebe hervorgerufen, während das Litauische in der Neubildung den entgegengesetzten Weg einschlug und aus den Genetiven die neuen Dativformen schuf, wodurch die durch das b-Suffix gebildeten Dative verloren gingen.

Das Altpreussische entspricht hier völlig dem Altslavischen in den Dativen menei tebei sevei, hat übrigens den Gen. wie das Litauische verloren und ihn durch den Gen. des possessiven Pron. ersetzt.

Im Lit. geht das possessive Adjectiv mána-s auf einen Genetiv *mana zurück. Durch Weiterbildung von diesem einst vorhandenen Genetiv sind, analog mit dem Vorgang bei den Pron. der 2 und 3 Pers., neue Formen geschaffen: Dativ manei (dial.) mani, mân, Instr. manyjè, Loc. manimì, Acc. manę̀, Gen. manęs. Das *a* in diesen Formen (manei cfr. altpreuss. menei) ist secundär und wahrscheinlich durch Einwirkung von tavei savei, wo *av* aus *ev* regelrecht entstanden ist, eingedrungen.

Auf diesem Stamme beruht vielleicht der cambrische Nom. minneu (emphatisch gebraucht), aus *mintheu assimilirt (cfr. 2 Pers. titheu); min- wäre dann urspr. *mēne-; indessen könnte es möglicherweise auch durch Reduplication entstanden sein: aus *mim(i)teu.

Der sanskr. Gen. máma bietet grosse Schwierigkeit. Wenig wahrscheinlich ist mir die Annahme Wackernagels (K. Z. XXVIII p. 138), dass er aus einem ursprünglichen *ama (cfr. Griech. ἐμός) durch Hinzutreten des anlautenden *m* der übrigen Casus, entstanden wäre. Trotz aller Mannigfaltigkeit in den Bildungen dieser Pronomina ist es wenig glaublich, dass die auch auf diesem Gebiete sonst so ausserordentlich übereinstimmenden Dialekte Indisch und Eranisch hier in solchem Maasse divergiren sollten. Man ist schon voraus zu der Vermuthung berechtigt, dass die Formen mama und mana einander näher liegen. Ein direkter Uebergang von *n* zu *m* ist natürlich nicht anzunehmen. Wahrscheinlicher ist mir die alte Annahme, dass máma auf Reduplication beruhe. Aus einem ursprünglich vorhandenen Gen. *ma, dessen Existenz durch das griech. Poss. ἐμό-ς, aus εμε oder εμο wie τεός aus *τεϜε (τεϜο) gebildet, bewiesen wird, welchem die

Form mána zur Seite ging, entwickelte sich durch Verdoppelung máma, vielleicht durch Einfluss des zweisilbigen mána. Ich denke mir dieses schon zu einer Zeit geschehen, wo die Form *ma auch den Acc. vertrat (cfr. griech. ἐ-μέ, got. mi-k und griech. Acc. ἕέ, avest. Gen. *hava) und somit der Drang zur Differenzirung hervorgerufen wurde. Auch anderswo zeigen sich Spuren der Verdoppelung. Auf das lat. meme als eine erst bei Silius (X. 652) vorkommende Form lege ich weniger Gewicht; aber verdoppelt ist auch der cambr. Acc. miwi (ɔ: mimi). Wenn auch hier die emphatische Verdoppelung bei allen Pronomen stattfindet, kann sie wohl von der ersten Person ausgegangen sein.

Von dem einzelnen Stamme *mĕ (mŏ)* oder mit *e* zusammengesetzten *e-me (-mo)* werden in allen indogermanischen Sprachen die übrigen Formen gebildet. Acc. sanskr. mām, altpers. mām, avest. mąm, aus dem enklit. gebrauchten mā + der Partikel am entstanden. Der Form mā entspricht genau das lat. mē, während griech. ἐμέ, μέ und got. mi-k die kurzvocalische Wurzelform zeigen. Derselbe Wechsel zwischen langem und kurzem Vocal erscheint auch im Lett.-Slav. Altslav. mę ɔ: *mēn, preuss. mien neben lit. mi. Das Lit. zeigt keine Spur von Nasal, was auch die Annahme wahrscheinlich macht, dass mę nicht die Partikel am enthält, sondern eine Neubildung mit hinzugetretener Acc.-Endung ist.

Im Kelt. ist altir. mē gewiss nicht dem lateinischen mē gleich zu setzten; das wäre mī geworden; die Länge ist secundär in Folge des emphatischen Gebrauches des Wortes. Dass *ē* nicht aus einem Dipthong entstanden ist, zeigen die cambrischen Formen (cfr. troi, trui = ir. trē, tria). Cambrisch mi, redupl. myvi, corn. arem. my me repräsentiren dagegen wohl den ursprünglichen gedehnten Vocal: mi = *mē wie ti = *tē. Die infigirte (aspirirende) und suffigirte Form m im Accus.-Verhältniss ist urspr. = mĕ.

Die Existenz eines ursprünglichen Genetivs me (mo) zeigt keltisch mo, mu (aspirirend und also ursprünglich vocalisch auslautend).

Armen. im ist wohl ebenso für *emo oder *eme; *i* statt

e ist wohl durch Einfluss der übrigen Casus aufgekommen. Dativ inj ist vielleicht aus urspr. *eme-ghe wie im Pron. der 2 Pers. khez = *tve-ghe (also die Acc.- oder Genetivform im Accusativverhältniss). Der Unterschied zwischen *j* in inj und *z* in khez hat vielleicht in dem dem *j* vorhergehenden Nasal seinen Grund (cfr. inj = skr. siṁha, anjuk = skr. aṁhu). Vor *j* ist *m* in *n* übergangen. Eine Möglichheit wäre freilich auch dafür, dass in inj dasselbe Suffix ghi stecke wie im skr. mahyam, lat. mihi. Es musste sich dann von der 1 Person aus zu den anderen Dativen verbreitet haben: khez, mez etc.; khez wäre also in dem Falle statt *tve-ghi. Neubildungen sind der Abl. y-inēn und Loc. inev.

Von reinen Casusformen, das heisst solchen, die mit Casussuffixen erweitert sind, fanden sich indogerm. nur der Loc., Abl. und Dat. Locativform ist das im Skr. als enklitischer Dat. und Gen. gebrauchte me (woraus wieder der neue Locativ máyi und der Instr. máyā gebildet wurden) altpers. maiy, avest. mẹ (zugleich als Accussativ gebraucht), griech. ἐμοί, μοί, lat. mī, altslav. mi. Ablativ sanskr. mad, altpers. ma, lat. mēd, in demselben Verhältniss zu mad, wie mē zu ἐμέ. Der Dativ zeigt eine ursprüngliche Doppelbildung, die eine mit einem mit bh, die andere mit einem mit gh anfangenden Suffixe: Avestisch maibyā-ca, maibyo, womit das irische infigirte mm, welches den folgenden Consonant aspirirt und also vocalisch auslautete, zusammenzustellen wäre, wenn Stokes in der Vermuthung Recht hat, dass dieses *mm* aus *mb*, urkelt. *mebi entstanden sei (Celtic Declens. p. 102), was jedenfalls sehr unsicher ist.

Dem avestischen maibya gegenüber steht skr. mahyam, lat. mihi (statt *me-hei, umbr. mehe) gebildet mit dem Suffixe ghi, vielleicht mit demjenigen verwandt, das in aham steckt.

Zur Erklärung der alleinstehenden Nominativform weiss ich nicht Vieles beizubringen. Hier begegnen uns die grössten Schwierigheiten. So ist der Wechsel zwischen Aspirata und Media in diesem Worte noch unerklärt: skr. ahám, avest. azem, altslav. azŭ, altpreuss. as (wo *s* wie sonst wohl ungenaue Schreibung für *z* ist) einerseits und griech. ἐγώ, lat. ego, altnord. ek andererseits. Lit. asz (die von Schleicher als in älteren Schriften vor-

kommende der indischen entsprechende Form ez wird von Kurschat (Gramm. d. litt. Sprache) nicht anerkannt) und armen. es zeigen eine Erhärtung des auslautenden Consonanten, die sich vielleicht so erklären lässt, dass der ursprünglich tönende Consonant, nachdem er durch Abfall des auslautenden Vocals im Auslaut gekommen war, in der Satzverbindung vor tonlosen Consonanten selbst tonlos wurde. Auch die Vocalisation des Wortes in den verschiedenen Sprachen ist schwer zu erklären. Das Wort wird wohl allgemein als zusammengesetzt aufgefasst. Das erste Element *e* ist auch im skr. Dual. āvām und in den vocalisch anlautenden griechischen und armenischen Formen (ἐ-μέ im etc.) vertreten und mit dem als demonstratives Pronomen im Skr. fungirenden Stamme *a* (asya etc.) identisch. Das letztere Element hängt wohl mit der Partikel skr. gha, ha wie auch mit dem Suffixe in mahyam mihi zusammen. Wenn auch die Partikel skr. gha, ha, lit. gu, gi, altslav. že (ɔ: ge) den velaren, und aham, mihi den palatalen Laut haben, so findet dasselbe Verhältniss auch statt zwischen der erwähnten Partikel und der mit dieser verwandten (rücksichtlich des Vocals wie qe: qi) skr. hi, avest. zī, altslav. zi in sĭ-zi ta-zi etc. Es scheint hier schon ursprachlich eine Vermischung der beiden Gutturalreihen stattgefunden zu haben (cfr. skr. niçás und nákti etc.)

Die Grundform des zweiten Elements scheint *ghōm* gewesen zu sein. Das griech. ἐ-γών hat die langvocalische Form, sanskrit ahám, avest. azĕm die kurzvocalische.

Das *m* ist dasselbe Suffix, das in den flectirten Worten den Accusativ bildete, und verhält sich zur Partikel *am* wie die reducirte zur vollen Form. Dass es ursprünglich kein integrirender Theil des Elements war, zeigen die nasallosen Formen griech. lat. ἐγώ egō und lit. asz, altpr. as, die wohl ursprünglich kurzvocalisch auslauteten und ihren Vocal vielleicht im proklitischen Gebrauch verloren, wie lit. ap = ἀπό, altpreuss. et = ἔτι, cfr. altslav. otu. Das altslav. azŭ hat das *u* statt urspr. *o* erhalten, die altpreuss. und lit. Form zeigt, dass es nicht als urspr. *azom zu erklären ist. Die germanische Form hatte wahrscheinlich ursprünglich *n* im Auslaut: altn. ek statt *ekan, wie dag etc. = *dagan; die

Runensprache hat noch die ältere Form eka, woraus das spätere jak. Vom althochdeutschen ih, altsächs. altfris. ik könnte man vermuthen, dass die Form das *i* durch Anlehnung an die obliquen Casus erhalten hätte; unerklärlich bleibt dabei ags. ic gegen Acc. mec.

Schwierigkeit macht der Vocal im lit. altpreuss. altslav. asz, as, azu. Das *a* in der lit. und altpreuss. Form ist wohl secundär, indem diese Sprachen, freilich nur in äusserst wenigen Fällen, eine Tendenz zeigen anlautendes *e* in *a* zu wandeln: lit. asù neben esù, altpreuss. asmu „ich bin", ast „er ist" neben est; denn auf indogermanischen Wechsel zwischen *e* und *o* in diesem Worte deutet sonst Nichts. So ist wohl auch im Altslavischen das *a* später aufgekommen, durch secundäre Verlängerung: *ezu wurde *ēzu, slavisch jazu, das neben azu vorkommt, dieses zuletzt azu.

Das griechische, von Grammatikern überlieferte ἐγώνη ist meiner Meinung nach mit einer affirmativen Partikel -νη zusammengesetzt und nicht in εγων-η zu zerlegen; das zeigt das plautinische egone in Fällen, wo die fragende Partikel ne nicht vorkommen könnte, wo also das ne affirmativ aufzufassen ist. Im althochdeutschen ihha steht zwar dieselbe Partikel wie die griech. -η, aber diese Form ist schon deshalb nicht mit ἐγώνη zu vergleichen, weil die Zusammensetzung jung ist und erst nach dem Ausfall der Endsilbe in ih eingetreten.

Einige der Neubildungen in diesen 3 Pronomen, die innerhalb der einzelnen Sprachen stattgefunden haben, sind schon im Vorhergehenden gelegentlich zur Erwähnung gekommen. Ehe ich zu den Formen der beiden anderen Zahlen übergehe, werde ich hier die übrigen aufstellen.

Die griechischen Formen des Gen. Sing.: ἐμεῖο σεῖο εἷο (ἐμέο σέο ἕο, ἐμοῦ σοῦ οὗ), neben welchen auch in homerischen Texten ἐμοῖο, τεοῖο σοῖο, ἑοῖο οἷο gelesen werden, fasst Brugmann (K. Z. XXVII, 411 ff.) als Genetive der possessiven Adjectiva auf. Wie οἴκοι neben οἴκει besässe die Sprache, meint er, ursprünglich auch eine doppelte Genetivform des o-Stammes εμο etc.: ἐμεῖο ἐμοῖο. Es wäre dann schon ursprachlich eine Differenzirung im Gebrauche gemacht worden, indem ἐμεῖο für die substantivische

Function vorgezogen wurde, ἐμοῖο für die adjectivische. „Diese vertheilung lag nahe, da das ε der genitive auf -ε-ιο diese genitive in nähere formale beziehung zu ἐμέ *τϝέ u. s. w. brachte. Nachdem im griech. für die adjectiva auf -ο-ς der ausgang -οιο der einzig übliche geworden war, konnte ἐμεῖο nur noch als gen. von ἐγώ gebraucht werden.“ Im Betreff des substantivischen Gebrauches von τεοῖο τεοῦ, ἑοῖο ἑοῦ nimmt Brugmann an, dass während ἐμόν τϝό-ν etc. einen doppelten Gen. auf ειο und οιο bewahrten und functionell differenzirten, haben τεϝό-ν ἑϝό-ν nur den Gen. auf οιο gebildet und sowohl substantivisch als adjectivisch verwendet, weil „das ε in *τεϝεσιο etc. nicht so leicht in bezug zu dem -ε von τϝέ etc. empfunden wurde, wie dasjenige von *τϝεσιο etc.“ (dabei betrachtet er ἐμοῖο σοῖο οἷο als unächt).

Diese Erklärung überzeugt mich nicht, wie scharfsinnig sie auch ist. Wohl ist es ein auch in anderen Sprachen stattfindender Vorgang den verlorenen Genetiv des pers. Pron. durch den Genetiv des Possessivs zu ersetzen, und ich zweifle nicht daran, dass τεοῖο etc. solche Formen sind. Aber von einem Genetiv auf ειο von einem o-Stamme ist doch sonst keine Spur vorhanden. Auch macht der so frühe (schon in der Ursprache stattfindende) possessive Gebrauch eines solchen vom possessiven Adjectiv gebildeten Genetivs neben dem bestehenden possessiven Adjectiv die Sache an sich unwahrscheinlich. Im Lat., wo eben der Genetiv des Possessivums als Genetiv des persönlichen Pronomens gebraucht wird, ist das Verhältniss ein anderes: hier ist ja mei tui etc. niemals der Gen. possessivus, immer nur objectiv; amor sui 'Liebe zu dem Seinigen' wird leicht gleich 'Liebe zum Selbst', hier ist der Gebrauch des Genetivs des Possessivs leicht verständlich. Das Zeugniss des Lateinischen scheint mir hier von Gewicht zu sein; weniger bedeutet es, dass Lit. und Altpreuss. wirklich den Gen. des Possessivs als Gen. des pers. Pronomens in possessiver Bedeutung gebrauchen; dies hat sehr spät stattgefunden, nach der Trennung der beiden Dialekte, was die verschiedenen Bildungen zeigen (mano — maisei).

Es ist ein in allen Sprachen vorkommendes Phänomen, dass eine wegen des Mangels eines Casussuffixes oder des Zusammen-

fallens mit einer anderen undeutlich gewordene Casusform durch Antreten eines Casuszeichens gleichsam erneuert oder verdeutlicht worden ist. So wurde ja im Sanskrit máyi aus me gebildet, weil dieses durch Verwendung als Genetiv und Dativ mehrdeutig geworden war; im Pali erhielt der Gen. Fem. des demonstrativen Pronomens tassā eine neue Endung: tassāya, der Gen. tasmassa ist aus dem Dativ tasmāi gebildet, indem das Gen.-Suffix angefügt wurde, weil der Dativ wie gewöhnlich im Pali als Genetiv fungirte. Im Dorischen und Boeotischen wurden ja auch (wie schon von Bopp erwiesen) die Genetive ἐμεῖο σεῖο εἷο als solche gleichsam bestimmter bezeichnet durch Annahme des Genetivsuffixes -ς: ἐμέος ἐμεοῦς, τέος τεοῦς, ἑοῦς. Ich möchte somit nicht, wie Brugmann, die Formen ἐμεῖο σεῖο εἷο mit avest. mahyā thwahyā, skr. svásya von den Stämmen der possessiven Adjectiva ma- tva- sva- identificiren, sondern annehmen, das die ursprünglich sowohl für den Acc. als den Gen. fungirenden casuslosen Formen ἐμε τϝε σϝε später unter dem Drange zu grösserer Differenzirung die gewöhnliche Genetivendung -σιο annahmen. Die homerischen Nebenformen ἐμοῖο σοῖο οἷο könnten vielleicht dadurch mit den Formen auf ειο vermengt worden sein, dass sie einem Genetiv angefügt anscheinend diesen Formen parallel standen: πατρὸς ἐμοῖο = πατρὸς ἐμεῖο.

Auch im Germanischen sind die ursprünglichen Genetivformen *me *þe *se mit der Genetivendung erweitert worden, also ursprünglich *mes *þes *ses. Diese Formen wurden hier als Dative verwendet und für den Genetiv wurde eine neue Bildung geschaffen. Den Grundformen am nächsten stehen die altnordischen mér þér sér mit ungewöhnlicher Verlängerung; ags. me mē, ðe ðē, got. mis sis. Das althd. mir dir, altsächs. altfr. mi thi haben wohl das *i* durch Einfluss des Accusativs erhalten, der auch die Dativform des Reflex. verdrängt hat. Das got. þus ist in derselben Weise durch Einfluss des Acc. þuk aufgekommen, statt urspr. *þis.

Die Genetivendung *s* ist auch in den lateinischen Formen mīs tīs neu angefügt worden. Diese Formen sind offenbar aus den Locativen mī tī (*moi *toi) gebildet.

Weitere Neubildungen sind im Griech. der Acc. σφέ von σφι nach ἑ und die schwer zu erklärenden Formen dor. ἐμίν ἐμῖν, τίν τῖν, hom. τεΐν statt *τεϜίν. Diese Dativformen als Analogiebildungen nach σφι(ν) aufzufassen verbietet nicht allein das lange ῑ sondern auch der Umstand, dass das ν fest ist. Nun kommt im Boeotischen der Acc. τίν vor, der entweder, wie früher gesagt, eine Analogiebildung nach einem einst vorhandenen *σιν, *ἵν ist, oder aus einem mit dem Stamme τε parallelen *τει hervorging. Dieses τίν kann vom dorischen Dativ τίν τῖν nicht getrennt werden, es scheint also, dass eine ursprüngliche Accusativform hier die Dativfunktion übernommen hat; τεΐν muss eine Neubildung sein statt τίν, nach dem Verhältniss ἐμός: ἐμίν = τεός: τεΐν.

Eine schwer zu erklärende Neubildung ist im Armenischen der Accusativ des Pronomens der 1 Pers. Während sonst in diesen Pronomen die ursprüngliche Accusativform als Dativ verwendet wurde und im Accusativverhältniss sich davon durch Hinzufügung des Präfixes *z* trennte: khez z-khez, Plur. mez z-mez, jez z-jez, ist in der 1 Pers. Sing. das zu erwartende *z-in der Form z-is gewichen. Sollte diese Neubildung davon hervorgerufen sein, dass sonst in der Flexion der Accusativ sich anscheinend nur von dem Nom. durch das Präfix *z* schied? Man erwartete freilich dann *z-es, das in diesem Falle wiederum durch Einfluss der übrigen obliquen Casus das *e* in *i* gewandelt hätte. Bildungen, die innerhalb der armenischen Sprache stattgefunden haben, sind auch die Instrumentale khev ɔ: *tve-bhi und inev statt *eme-bhi. Die Ablative i-khēn und y-inēn trennen sich von den übrigen Ablative auf ē durch das hinzugefügte *n*, das wohl als ein pronominales Element zu betrachten ist, hier suffigirt, in Formen wie i-nma-n-ē (Dativ nma) y-ainm-an-ē (Dativ ainm) infigirt. Die Spätheit der Bildungen inev und y-inēn zeigt der Umstand, dass das *n* von dem Dativform inj übergenommen ist; zu erwarten wäre *imev und *y-imēn. Dass diese Bildungen sich von dem Genetiv im entfernten und dem Dativ näherten, hat vielleicht in dem Verhältnisse bei dem Pronomen der 2 Person seine Ursache, indem hier khev i-khēn sich im Betreffe des Vocals dem Dativ khez und nicht dem Genetiv kho nähern.

Die **keltische** infigirte und suffigirte Form -umm -mm mit Aspiration zeigt deutlich Spuren eines ausgefallenen u-Vocals. Stokes (Decl. p. 102) nimmt an, sie sei aus einer protokeltischen Dativform *osmū vom Stamme osmo = skr. asma hervorgegangen, aber in asma ist zweifellos das anlautende a aus n̥ entstanden. Was das doppelte mm betrifft, könnte man vermuthen, dass es sich von solchen Fällen aus verbreitet habe, wo eine consonantisch auslautende Präposition mit dem folgenden *m* assimilirt wurde, z. B. frimm für frith-me (friumm muss analogisch entstanden sein durch Einfluss von dativregirenden Präpositionen) liumm für leth-*mu (hier also mit dem Dativ verbunden) limm für leth-me. Das hier vermuthete *mū müsste eine dativische Neubildung sein nach Analogie der Nomina. In derselben Weise könnte in dem Pron. der 2 Pers., wo in suffigirten Formen -ut mit -it wechselt, die erstere einen Dativ *tvū reflectiren.

Formen des Possessivs statt Casus der pers. Pronomen angewendet sind ausser den erwähnten lat. mei tui sui, lit. mano tavo savo, altpreuss. maisei tvaisei, tvaise (statt majasja etc. Leskien Decl. 122): osk. Acc. tiium tio, umbr. tio(m) teio, osk. siom statt *teiom *seiom. Diese Formen zeigen, dass das Possessivum der 2 und 3 Pers. auch eine zweite Bildung kannte, mit dem Suff. io,[1] das das possessive Adjectiv der 1 Pers. bildet; also bestanden ursprünglich neben einander tevo- teio-, sevo- seio-. Dieselbe Possessivbildung ist im Slavischen erhalten: tvojĭ svojĭ.

Auch im Germanischen hat eine Form des Possessivs die ursprüngliche Genetivform des pers. Pron. verdrängt.: got. meina þeina seina, in dem übrigen Dialekten ohne das a mīn þīn etc. Diese Form scheint mir nicht anders erklärt werden zu können als wie ein ursprüngliches Neutrum Sing. des Adjectivs (cfr. skr. Neutr. sing.: asmākam, yuṣmakam). Die nur dem Got.

---

[1] I dem Suff. io in meus etc. will Brugmann (K. Z. 27) das Comparativ-Suffix sehen, weil noster ἡμέτερος etc. mit dem zweiten Compar. suff. gebildet sind. Aber noster ἡμέτερος sind mit πότερος etc. zu vergleichen. Das Suff. tero wurde wie für das Adj. des Duals so auch für dasjenige des Plurals angewendet, weil auch hier von zweien ɔ: dem Redenden und den anderen die Rede war.

angehörende Endung *a* scheint dieselbe Partikel zu sein, die im Gotischen auch anderen Pronomen (ita þata etc:) angefügt wird. Dies wäre denn zu einer Zeit eingetreten, wo im Got. schon der Auslaut des Stammes geschwunden wäre. Diese Possessivstämme sind aus den alten Locativen *mei *þei *sei durch das Suff. -no gebildet; mīn ist also eine Bildung wie lat. Lanuvīnus etc.

Die Formen des Pluralis.

Die Pluralformen sind ursprünglich von denselben Elementen gebildet, die durch Zusammensetzung mit den Elementen *me* und *te* die Singularformen bilden, also: *ne (no)* für die 1ste und *ve (vo)* für die 2te Person, aber erweitert mit *s*, gewiss demselben, das bei den Nomen die Endung des Nom. Acc. Plural bildet und ursprünglich also wohl nicht eben diese Casus sondern den Pluralis bezeichnete. Daneben zeigt das Pronomen der 1 Person einen zweiten Stamm *vei*, der sich zu *ve* verhält, wie *sei* zu *se*, *qei* zu *qe (qo)* etc. Es zeigt sich also auch hier, dass der Stamm *ve* nicht auf die 2te Person beschränkt war, wie er ja auch in Verbindung mit *se* das Pronomen der 3ten Person bildete: *seve.* Die 2te Person hat ausser *ve* einen zweiten Stamm *ju*, in Verbindung mit *s*: *jus*. Den Stamm *ju* betrachte ich als die schwache Form eines **jeve*, wozu es sich also verhält, wie *tu* zu *teve*. Im **jeve* hat sich dasselbe *ve* mit dem Stamme *je (jo)* verbunden, der auch als Pronomen rel. (ursprünglich demonstrativ.) ein selbständiges Dasein führt. Hier hat sich indess, verschieden vom Verhältniss bei dem Stamme *teve*, nirgends die volle, nur die reducirte Form erhalten.

Von den Stämmen des Pronomens der 1 Pers. ist *nes* der vorrherschende geworden, aber dass auch *vei* der Grundsprache angehörte, zeigt das Auftreten desselben ausser im Arischen auch im Germanischen und (im Dual) im Slav.-Litauischen; in allen Sprachen gehört er nur dem Nominativ an, während der Acc. von dem anderen Stamme gebildet wurde, ganz wie im Sing. der Nom. und der Acc. ganz verschiedene Bildungen zeigen

(ahám -mām). Zu einer verschiedenen Bezeichnung des Subjects- und Objectsverhältnisses war natürlich der Drang am grössten, und weil, wie schon früher bemerkt, die Bildung dieser Pronomina früher als die Casusbildung stattfand, musste das, was später durch Suffixe bezeichnet wird, hier durch verschiedene Stämme zum Ausdruck gebracht werden.

Der Nominativ lautet im Sanskrit vayám ɔ: vai-am, altpers. vayam, avest. vaem. Für die übrigen Casus hat ursprünglich der Stamm *nas* ohne weitere Suffixe die Bezeichnung gegeben. Auch hier sind also, wie im Singular, die später enklitisch gebrauchten Formen die ursprünglichen gewesen. Der Stamm *nas* besass eine dreifache Abstufung: nēs (nōs) — nes (nos) — n̥s. Die starke Stufe ist erhalten im eranischen nicht enklitisch gebrauchten Accusativ nāo = nās, die mittlere im enklitischen Dat. und Gen. nē, jünger avest. nō = nas. Hier hatte also die Sprache eine Differenzirung der Casus erlangt, im Sanskrit sind alle drei Casus im enklitischen nas vertreten. Die schwächste Stufe n̥s ist, wie ich glaube, im Stamme asma zu suchen. Dieser Stamm wird gewöhnlich als durch Verbindung der reducirten Form n̥ mit dem Pronominalelemente sma entstanden gedacht. Was ist aber hier n̥? In der Pluralendung findet sich, wie ich zeigen zu können glaube, in sämmtlichen indog. Sprachen urspr. nur nas als Stamm; wie unablösbar das *s* war, zeigen die possessiven Pronomina im Lat. und Altslav., wo das ableitende Suffix an die Stämme nes (nos) ves (vos) hinangetreten ist. Die älteste und, wie ich glaube, einzige indogermanische Form des Stammes asma ist der Accusativ avest. ahma, griech. ἄμμε. Hier konnte doch wohl nicht das Element sma einen Casus bezeichnen? Dagegen liegt ist es schon voraus nahe anzunehmen, dass, wenn die zwei Accusativformen nas und asma neben einander hergehen, und in dem *a* der sogenannte sonantische Nasal zu sehen ist, also beide demselben Stamme angehören, die erstere Form die ursprüngliche und die letztere dieselbe, nur mit einem pronominalen Elemente erweiterte Form ist. Ich würde demnach asma als aus n̥s-sma entstanden betrachten, indem ich annehme, das *ss* vor *m* schon grundsprachlich unter Einfluss der Tonlosig-

keit der Silbe zu *s* vereinfacht ist. Die Anfügung des sma wurde von dem Drange nach Differenzirung veranlässt, weil nas mehrere Casusverhältnisse bezeichnete. Der Accusativ *asma ist, wie gesagt, wahrscheinlich die einzige Form der Grundsprache. Später wurde diese Form die Basis für neue Bildungen, indem zuerst die Endungen des Singularis des persönlichen Pronomens, später auch die des Pluralis anderer Pronominal- oder Nominalstämme hinzutraten. Dass die Singularendungen die ursprünglichen sind, zeigt die vedische Form asmé für den Locativ und Dativ, später von dem mit pluraler Endung gebildeten Locativ asmāsu verdrängt. Eine andere Dativbildung ist asmá-bhyam mit dem Suffix bhyam, wie. tubhyam, avestisch ahmaibhyā-cā wie maibhyā-cā, daneben ahmāi mit der gewöhnlichen Endung der Pronomen wie yahmāi, kahmāi.

Ablativ asmá-d mit der Endung d, wie Sing. má-d. Instrumental *asmā kann aus yuṣmā in yuṣmā-datta yuṣmā-nīta (R. V.) erschlossen werden. Aus diesem *asmā bildete sich durch neue Anfügung des pluralen Suffixes bhis asmābhis, ganz wie tvay-i durch Anhängung des *i* aus tvē. Und zu diesem Instrumental wurden weiter als entsprechender Locativ asmāsu statt asme und der Accusativ asmān statt des urspr. *asma gebildet. Der Gen. asmākam, den das Sanskr. mit Altpers. Avest.: amākham ahmākem gemeinsam hat, ist das Neutr. Sing. eines Adjectivstammes asmāka-.

Im Pronomen der 2ten Pers. geht *vās vas* neben dem Stamme *nās nas* der 1 Person parallel. Die starke Form vās bildet im Eran. den nicht enklitischen Accusativ vāo, die mittlere vas den enklitischen Gen. Dat. vō (gāthā-dialekt. vē), im Skr. vas für alle 3 Casus. Daneben jūs jus und juṣma, welches letzteren ich als *jus-sma erkläre. Nom. im E r a n i s c h e n yūṣ yūẓ-em; S a n s k r. yūyám, wo anscheinend ein Stamm yū auftritt, ist offenbar eine Neubildung nach vayam. Die Länge der Vocals in *yūs blieb, wie ja immer vor *y u* lang ist. Ursprünglich lautete auch der Acc. *yūṣ. Diese Form wurde durch Hinzutritt der Partikel sma: *yuṣma, mit Abschwächung des Vocals in Folge der Tonänderung, wie *nás-ma zu *n̥s-sma. Der

Acc. *yuṣma ist freilich weder im Sanskr. noch im Eranischen vorhanden, aber seine grundsprachliche Existenz beweist griech. ὔμμε. Neubildungen von dem als Stamm aufgefassten Acc. yuṣma sind die übrigen Casus, mit den Formen der lsten Person parallel: Loc. yuṣmé im R. V. später yuṣmásu, Instr. yuṣmā-, später yuṣmábhis, Dat. yuṣmábhyam, Abl. yuṣmád, Gen. yuṣmákam, Acc. yuṣmán. Im Eranischen entsprechen die Formen: Dat. yūṣmaibyā, Abl. yūṣmaḍ, Gen. yūṣmākem. Daneben stehen Formen von einem schwächeren Stamme gebildet, in welchem der Vocal ausgestossen ist und das *y* vor *ṡ* sich zu *kh* verschärft hat: khṣmaibyā (jünger Avest. khṣmāvoya) khṣmaḍ khṣmākem.

Die armenischen Pluralformen sind fast durchweg Neubildungen. Im Pronomen der 1 Person ist der neben e-me ursprünglich vorhandene kürzere Stamm me (cfr. griech. εμε -με) für den Plural verwendet worden, so der Acc. z-mez Dativ mez = me-ghe; Nominativ me-kh, Instrumental mev-kh mit dem gewöhnlichen Pluralzeichen kh, Gen. me-r mit demselben suffixe, wie in iu-r für das Reflexiv und ain-r von ain „dieser“ oir von o „wer“ etc. Im Pron. der 2 Person ist im Nom. ebenfalls der Stamm des Sing. du mit dem Pluralzeichen versehen worden: du-kh. Den übrigen Formen liegt anscheinend ein Stamm je zum Grund, der wohl als das Reflex vom indogerm. ju oder jus zu betrachten ist; *e* ist wohl durch Angleichung an die Formen der 1 Person und die des Singular (khez khev etc.) statt u aufgekommen (cfr. im Lit. mu der 1 Pers. nach yu): z-jez, jez jer jev-kh. In den Ablativformen i-mēnǰ i-jēnǰ (cfr. Sing. y-inēn, i-khēm) scheint das ǰ Pluralzeichen zu sein. Ueber die Natur dieses Suffixes wage ich keine Vermuthung; es kommt sonst nur vor im Dat. (oder Instr.) und dem davon gebildeten Abl. Sing. einiger im Nom. auf *i* ausgehenden Nomen, in Gen. Dat. Abl. des vereinzelten kin = γυνή und in älteren Schriften in einigen anderen Gen.-Formen.

Das Griechische hat aus dem indogermanischen Bestand nur die Accusativformen ἄμμε ὔμμε erhalten. Die Nominative aeol. hom. ἄμμες ὔμμες, dor. boeot. ἁμές ὑμές (οὑμές) zeigen, dass ursprünglich der Accusativ auch dem Nominativ vertrat;

in Folge des Differenzirungsstrebens wurde das *s* als Zeichen des Nom. Plur. angefügt. In Bezug auf die übrigen Formen ist auf Brugmann (K. Z. XXVII, 397 ff.) zu verweisen. Die Genetive ἡμείων ἡμέων ἡμῶν, ὑμείων ὑμέων ὑμῶν sind nach Brugmann Neubildungen von den ursprünglichen Genetiven *ἡμεῖο *ὑμεῖο, die mit der gewöhnlichen Singularendung -σιο gebildet waren, indem die plurale Bedeutung zur Hinzufügung der pluralen Genetivendung führte. Nur kann ich nicht mit Brugmann in *ἡμεῖο *ὑμεῖο den Genetiv des possessiven Adjectivs sehen. Es sind vielmehr die reinen Stämme oder Accusative ἡμε- ὑμε- mit der Genetivendung -σιο versehen worden. Als entsprechende Formen des Nom. und Acc. bildeten sich nach den Gen. ἡμέων ὑμέων, unter Einfluss des Verhältnisses bei Nominalstämmen die Formen ἡμεῖς ὑμεῖς, ἡμέας ἡμᾶς, ὑμέας ὑμᾶς.

Die Dativformen, dor. boeot. ἁμίν ἅμιν, ὑμίν (οὑμῖν) ὕμιν, att. jon. ἡμῖν ἥμιν, ὑμῖν ὕμιν sind den Dativen des Sing., dor. ἐμίν ἐμίν, τίν τίν, nachgebildet. Die aeolischen und homerischen Formen ἄμμιν ἄμμι, ὔμμιν ὔμμι scheinen von den obigen getrennt werden zu müssen; diese sind offenbar von σφίν σφί hervorgerufen worden.

Das Italische weicht hier vom Griechischen weit ab. Der ursprüngliche Formenbestand hat sich gleichsam auf die beiden Sprachen vertheilt, und was der einen abgeht besitzt die andere. So sind hier die Stämme *nĕ̄s (nŏ̄s) vĕ̄s (vŏ̄s)* erhalten, die starke Stammstufe in dem Nom. Acc. nōs vōs, die schwache in noster vester. Warum vester die e-Form, noster dagegen die o-Form hat, lässt sich nicht sagen, es ist eine der Launen der Sprache; später tritt voster ein durch Anlehnung an noster und an vos; nōbīs vōbīs sind rücksichtlich der Bildung unbestimmt, aller Wahrscheinlichheit nach gehen sie auf die mit *s* auslautenden Stämme zurück, also nos-bīs vos-bīs; dass nos vos und nicht no vo die Stämme waren, zeigen wohl die Possessiva noster voster (den von Fest. überlieferte Dat. Abl. nīs setze ich als unsicher ausser Betracht; ist die Form ächt, so ist sie jedenfalls eine Neubildung) allein ob diese Stämme als langvokalisch (nōs, vōs) oder kurzvokalisch (nos̥, vŏs) anzusetzen sind, lässt sich ebenso

wenig wie beim Possessivum bestimmen. Die Endung *-bīs* kan man nicht dem sanskr. *-bhyas* gleichstellen, das wäre *bĭs* geworden wie *capietis-capĭtis, ăbiecio-ābĭcio; *-bīs* ist ursprünglich *-bei-s.* Die Genetive nostrī vestrī sind natürlich wie mei etc. Genetive der Possessiva. Die Formen nostrum vestrum (später nostrorum vestrorum) könnte man als die gleichsam corrigirten pluralisirten Weiterbildungen von nostri vestri betrachten, aber der überwiegende Gebrauch derselben als Gen. part. macht es wahrscheinlicher, dass wir hier die possessiven Pronomen in eigentlicher Bedeutung vor aus haben: multi nostrum „viele der Unsrigen" = „Unser viele".

Germanisch und Lett.-Slavisch stehen in Bezug auf bewahrte Stammformen nahe. Beide Sprachzweige besitzen die Stämme *vei* (Germ. Plural. und Dual., Slav. Dual.), *nos* und *jus.*

Im Germanischen finden wir wie im Sanskrit die Stämme *vei* und *jus* für den Nominativ: Got. veis, jus; veis hat wahrscheinlich sein *s* von jus erhalten, wie im Sanskrit umgekehrt yūyám nach vayám. Altnordisch vér ist mit veis nicht identisch, sondern eine Nebenform, vér statt *vis wie mér statt *mis (mes); dass vér nicht ursprünglich *vīs ist, zeigt die Behandlung des Vocals in þrír = got. þreis; ī bleibt unverändert. Mit diesem *vir stimmt althochdeutsch wir, ags. we, wē (wie me, mē), altfries. wi. Auch mit dem Nom. der 2 Pers. jus steht das Got. allein. Das altnordische ér statt *is, das althochd. ir scheinen aus einer schwächeren Stammform is hervorgegangen zu sein (erhalten im goth. iz-vara). Indess ist dies kaum so aufzufassen, als hätte es ursprünglich eine selbständige Nebenform is für den Nominativ gegeben; is hat vielmehr durch Anlehnung an izvara und unter Einfluss des *vis der 1sten Person im Nominativ das alte jus verdrängt. Die Formen altsächs. gi, ge, ags. ge, gē, altfries. gi, wo das *j* noch erhalten ist, gehen dagegen auf ein nach den entsprechenden Formen der 1sten Pers. umgestaltetes jus zurück.

Die übrigen Casus der 1sten Person sind von den Stamme *nes* gebildet. Der einzig ursprüngliche Casus ist der Accusativ, got. althochd. uns, altsächs. ags. altfries. ús. Das germanische

hat also hier die schwächste Stufe *ns*, Sanskrit die mittlere *nas*, Latein die stärkste *nōs* erhalten; dieser Wechsel war also grundsprachlich vorhanden und wohl eine Folge der verschiedenen Betonung, je nach der Stellung im Satze. Ursprünglich wurde uns auch für den Dativ verwendet: Got. uns, altsächs. ags. altfries. ús. Bei diesem Gebrauche war es natürlich, dass das Streben nach Unterscheidung eine neue Dativform hervorrief, indem uns unter Einwirkung des Sing. mis die Endung *is* annahm: got. unsis, altnord. øss oss (mit Verkürzung des Vocals). Da uns sowohl für den Dat. als den Acc. fungirte, ist es leicht verständlich, dass die neue Form auch für den Acc. gebraucht wurde. Das althochd. und ags. bildeten dagegen für den Acc. eine neue Form nach dem Sing. mih, mec: unsih, úsic. Für den Gen. wurde wie im Sing. das Possessiv verwendet: got. unsara, in den übrigen Dialekten ohne *a;* altnord. vár ist von Bugge (K. Z. IV, p. 250) aus ursprünglichem *úsar erklärt worden: aus *úsar wurde úrar und *r* viel durch Dissimilation weg: *úar — vár, wie ísarn — járn. Im Ags. entspricht regelm. úser. Uebrigens ist die Form mehrfach umgestaltet worden. Im Ags. hat sie auch die Genetivendung erhalten úserra úsra wie im altsächs. unkērō für den Dual. Das althochd. hat statt des zu erwartenden unser: unsêr, wie es scheint von dem Nom. Masc. der Adjective veranlässt: unsêr zu blintêr, wie mîn zu blint.

Die obliqven Casus der 2 Person gehen von dem zu *is* geschwächten Stamme *jus* aus. Dieser Stamm ist mit einem Suffix *va* erweitert worden, das vielleicht dasselbe *va* ist, das in den übrigen Sprachen den Grundstamm des Pronomens bildet. Der germanische Stamm wäre also ein zusammengesetzter *is-va*. Von diesem ist mit dem Suff. *ro* das Possessivum gebildet, wovon wieder das als Gen. fungirende got. izvara, wie unsara. Die ursprünglichen Formen des Dat. und Acc. sind im Got. der Neubildung izvis (wie unsis, nach mis þis) gewichen. Im Altnordischen entspricht der Gen. yð(v)ar wo nach Bugge (a. a. O. p. 252) das ð durch Dissimilation aus *r* entstanden ist, also statt *irvar, ebenso entspricht der Dat. Acc. yðr dem got. izvis. Schwieriger ist das Verhältniss in den übrigen germanischen Dialecten, indem

hier das *s* verschwunden ist; dass es ursprünglich nicht vorhanden wäre, dass also hier die Formen aus einem Stamme *ju* gebildet wären, scheint bei der sonstigen Gleichheit eine unmögliche Annahme. Das *r* ist also zunächst im Gen. ahd. iuwêr, alts. iwar, ags. éower, afr. iuwer durch Dissimilation ausgefallen und durch den Einfluss der Genetivform hat dann dasselbe in den übrigen Casus stattgefunden, zunächst im Acc.: ahd. iuwih statt *irwih, ags. éowic; wie neben unsih uns stand bildete sich weiter der Dat. Acc.: ahd. iu, ags. éow, as. afr. iu.

Die Lett.-Slavischen Sprachen gehen in der Bildung der Pluralformen sehr weit aus einander, so das gemeinsame aus der Einheit der Sprachen stammende Grundformen sich nicht erschliessen lassen. Auch hier zeigt sich, das die Sprache ursprünglich mehrere Bildungsweisen derselben Casus besass, von welchen in den verschiedenen Zweigen die eine die herrschende wurde. So hat das Altpreuss. und Lit. den Stamm *jus (ju)* bewahrt, der dem Altslavischen abgeht. Den Grund dieses Verlustes sieht Leskien (Decl. p. 151) sehr wahrscheinlich darin, dass dieser Stamm in seiner altslav. Form *jĭ mit dem Stamm des Pron. dem. jĭ zusammengefallen wäre. Der Stamm *ves (vos)* hingegen ist im Lit. verloren gegangen, im Altpreuss. und Altslav. erhalten; der Stamm *nes (nos)* ist nur im Altslav. unversehrt geblieben, im Altpreuss. und Lit. ist er durch Einwirkung des Stammes *jus* umgestaltet worden. Die beiden Stämme *nes* und *ves* traten in der gemeinsamen Sprachperiode in doppelter Abstufung auf, und die langvocalische Stufe ist nur im Altslav. erhalten.

In sämmtlichen 3 Sprachzweigen finden sich in der 1sten Person Formen, die mit *m*, statt *n* anlauten. Das Gebiet des *m* scheint allmälich erweitert zu sein, denn während im Altslav. nur der Nom. (welcher der Form nach Accusativ ist), und im Altpreuss. sowohl der Nom. als der Acc. mit *m* anlauten, ist dieses im Lit. überall durchgedrungen. Ursprünglich ist das *m* gewiss nicht; ein mit *m* aulautender Stamm der 1 Pers. Plur. oder, was dasselbe ist, eine Pluralbildung des Stammes *me* des Singularis findet sich ja sonst in keiner Sprache, ausser dem Armenischen, das auch sonst nur weniges ursprüngliche erhalten

hat; wahrscheinlich ist das *m* als secundär aufzufassen, so dass es durch Einwirkung der mit *m* anlautenden Formen des Sing. im Anlaut das *n* verdrängt habe, wie im Pali mayaṁ statt vayaṁ, tumhe statt yuṣme aufkam. Uebrigens haben auch sonst besonders im Lit. zahlreiche Formenübertragungen stattgefunden, die das ursprüngliche Verhältniss sehr gestört haben.

Nur in einer Form stimmen die 3 Sprachstämme gang überein, dem Accusativ, altpreuss. mans, lit. mùs, altslav. Nom. my, Acc. ny. Für die 2 Pers.: altpreuss. wans (lit. jùs), altslav. vy. Diese Form ist eine Neubildung, die also schon in der gemeinsamen Sprachperiode stattgefunden hat, durch den Drang zur Differenzirung hervorgerufen. Der Nom. und Acc. lauteten ursprünglich gleich (altpreuss. lit. mes (*nes), altslav. *na (ɔ: *nōs)); indem die Sprache eine neue Form des Acc. suchte, war es natürlich, dass diese unwillkürlich die gewöhnliche Endung *ns* annahm: altpreuss. mans ist statt *mons, im Lit. erwartete man als die entsprechende Form *mů̄s wie z. B. jů̄s; denn tùs (neben welchem sich in freierer Stellung tů̄s findet) ist durch proklitische Stellung gekürzt worden. Wahrscheinlich ist das ursprüngliche *mů̄s durch Einwirkung der 2 Pers. (jùs) zu mùs geworden, wie ja auch sonst der Parallelismus der beiden Pronomina im Lit. überall durchgeführt ist. Die altslavische Formen my ny könnten statt *mons, *nons sein, allein, da die übrigen altslav. Formen den Vocal a (urspr. ŏ) zeigen, ist es wahrscheinlicher dass sie aus *mōns *nōns hervorgegangen sind: wie sich zu mes ein Acc. *mons bildete, so bildete sich zu dem Duplikat *mōs der Acc. *mōns.

Die ursprünglichen Nominative *ma (statt *na ɔ: nōs) und *va (ɔ: vōs) sind verloren gegangen und durch die Accusative my vy ersetzt, wahrscheinlich zunächst weil in der 2 Pers. *va mit der Dualform zusammenfiel; in der 1 Pers. war freilich die Dualform des Nominativs eine unähnliche (vě), allein als erst die 2 Pers. die Form vy für den Nominativ angenommen hatte, war es bei dem sonstigen Parallelismus der Pluralformen natürlich, dass auch die Form der 1 Pers. die accusativische Endung *y* erhielt.

Die Formen *nōs *vōs vertraten ursprünglich auch den Dat., wie im Sanskr. nas vas; nach der Umgestaltung des Acc. *nōs *vōs zu ny, vy, war es denn natürlich, dass diese Accusativformen auch die Dativformen verdrängten und also dativisch (enklit.) verwendet werden konnten.

Den übrigen Casus des Altslav. liegen mit grosser Wahrscheinlichkeit die Stämme *nōs *vōs zu Grund. Was zunächst die Genetive nasu vasu betrifft, ist es, wie von Leskien (Decl. p. 148) gezeigt, wahrscheinlich, dass das *s* aus urspr. *ss* entstanden ist, weil das einfache *s* zwischen Vocalen regelmässig zu *ch* wird, also: nasŭ vasŭ statt *nas-sŭ, *vas-su ɔ: *nōs-sōm, vōs-sōm. Ebenso im Loc. nasŭ, vasŭ statt *nas-su, *vas-su ɔ: *nōs-su, *vōs-su. Die Dativ namŭ, vamŭ und Instrumentale nami vami können ebenso gut von einem Stamme *nō *vō als von *nōs *vōs gebildet sein, wie auch im Lat. nōbis vōbis unsicher sind, aber die Analogie des Gen. und Loc. wie auch das Vorkommen der Stämme *nōs *vōs in den possessiven našĭ, vašĭ macht das letztere wahrscheinlicher: nami vami statt *nōs-mis, *vōs-mis steht also dem lat. nōbis, vōbis aus *nōs-bis *vōs-bis parallel.

Im Altpreussischen lautet der Nominativ mes für die 1 und ious für die 2 Pers. ious (ɔ: iūs) entspricht völlig dem avest. jūṣ. Der Gen. iouson und Dat. joumans zeigen keine Spur eines *s* und sind also von kürzeren Stamme *jū* gebildet. Der Gen. und Dat. der 1 Pers. nouson und noumans verdanken ihr *ou* augenscheinlich dem Einflusse der Formen der 2 Pers.

Im Lit. entspricht jûs dem altpreuss. ioūs. In mės beruht wohl die Länge des *e* auf der Einwirkung des langen Vocals in jûs, doch werden auch sonst einsilbige Wörter im Lit. zum Theil verlängert (cfr. Dat. mân, tâv etc.)

Acc. jùs statt *juns hat sich in derselben Weise wie altpreuss. mans vans durch Anfügung der Acc.-Endung neugebildet; danach mùs statt *mů̄s. Die Genetive músū, jûsū können, abgesehen von dem *m*, von den altpreuss. nouson jouson unmöglich getrennt werden, wie Leskien es thut (Decl. p. 151). Die (von Kurschat nicht aufgeführte) dialektische Form munsu kann ebenso

unursprünglich sein wie das auch dial. vorkommende juns statt jús im Nom.

Ebenso entsprechen die Dat. jùms älter jùmus und mùms, mùmus den preuss. Formen ioumans noumans. Instr. mumìs jumìs, wie altslav. nami vami. Der kurze Vocal im Dat. und Instrumental ist nach dem Muster der u-Stämme aufgekommen: Nom. Pl. jús, Acc. jùs, Dat. jùms, Instr. jumìs wie: súnūs, súnus, sūnùms, sūnumìs.

Im Loc. scheint die älteste Form des von Schmidt (de locis II, 27) herbeigezogene *jusu in jusupi, analog damit ist *musu anzunehmen. Vielleicht ehen, weil sich nur hier die Endung su im Gegensatz zum gewöhnlichen se erhalten hatte, wurde die Form als Loc. undeutlich und daher umgestaltet, zunächst in mūsyjė jūsyjė nach dem Sing. manyjė tavyjė. Diese Form wurde wiederum gleichsam corrigirt, indem die plurale Bedeutung auch eine plurale Form hervorrief, und mit dem irrthümlich als Suffix betrachteten Ausgang -se des Loc. der a-Stämme versehen: so entstanden die neueren Formen mūsusė jūsusė.

Daneben bestand auch eine dem Sing. *manimė *tawimė (zu erschliessen aus sawimpi) nachgebildete Form: *musimė *jusimė (in musimpi jusimpi), nach der Gleichung: musimė zu mūsyjė wie *manimė zu mānyjė.

Endlich kommt dialektisch vor mumysė. Diese Form ist augenscheinlich zu dem dialektisch als Accusativ vorkommenden mumìs als entsprechende Loc.-Form neugebildet, nach dem Muster der i-Stämme: mumysė verhält sich zum acc. mumìs (mùmis) wie z. B. wagysė zum Acc. Pl. wagìs.

Im Keltischen sind die Pluralformen der beiden Pronomina die folgenden:

1. Person. Absolute Formen: altir.: ní, sní, osní, snisni (sninni, snīni), sinde, sinn; cambr.: ny, nyny, ninneu; corn.: ny, nyny; aremor.: ny.

Infigirte Formen: altir.: n, nn (nicht aspirirend); cambr.: n; corn.: n, gewöhnl. gen, agan; aremor.: on.

Suffigirte Formen: altir.: n, nn (unn); cambr.: m

(am, om, ym) und n (in yn = ad nos); corn.: n (an, on etc.); aremor.: mp.

2. Person. Absolute Formen: altir.: sib, sissi (sisi); cambr.: chwi, chwychwi, chwitheu; corn.: why; aremor.: huy.

Infigirte Formen: altir.: b; cambr.: ch; corn.: s (haüfiger gas, agas, ges, gis); aremor.: oz, ouz = cambr. ch.

Suffigirte Formen: altir.: b (ib, uib); cambr.: ch (wch, och); corn.: ugh, ough (= chw); aremor.: ch (och).

Die Grundformen sind offenbar für die 1 Pers. snī, für die 2 svī. Das *n* der 1 und das *v* der 2 Person ist offenbar der ursprüngliche Anlaut im lat. nōs und vōs; das *s* ist accessorisch; sollte es vielleicht der ursprüngliche Auslaut der Verbalform sein in den Endungen **-mos* **-tes* der 1 und 2 Pers. und schon urkeltisch von der Verbalform auf die Pronominalform übergegangen und damit verschmolzen sein, in Folge der enklitischen Verwendung der Pronomina? Zu vergleichen wäre altnordisch mér und þér statt vér und ér aus Verbindungen wie höfum(v)ér hafiþér aufgekommen; snī und *svī wären demnach statt urspr. *s-nēs und *s-vēs. Daneben zeigt das irische und cornische ni, dass auch eine Form ohne das *s* ursprünglich dagewesen ist, wie im altnord. vér neben mér (dass es nicht auf Wegfall des *s* in der Verbindung *sn* beruht, zeigt z. B. corn. snod, ir. snáthe); nī ist demnach gleich urspr. *nēs; snisni, sninni, snīni, cambr. corn. nyny sind durch Reduplication entstanden. Unklar ist mir sinde, sinn; osnī scheint durch osmē ostú hervorgerufen zu sein, was aber *os* ursprünglich ist, darüber wage ich keine Vermuthung auszusprechen. Unverständlich ist mir Stokes' Meinung; es wäre vielleicht mit σφι, σφοῦ verwandt. Im kymr. scheint ninneu nach dem Sing. minneu gebildet zu sein, wie ni dem Sing. mi entsprach.

Die infigirten und suffigirten Formen im Altir. scheinen durch die des Sing. beeinflusst zu sein: n (nn) in (inn) un (unn) wie im Sing. m (mm) im (imm) um (umm). In den britanischen Formen auf *-n* war wie in der absoluten Form ursprünglich kein

s vorhanden. In dem cambrischen suffigirsen m (ɔ: ursprüngliches mm), arem. o-mp (cfr. die Endung der 1 Pers. Plur. des Verbums: omp, altir. am) steckt wohl, wie Stokes meint (Decl. p. 103), eine Form wie das griech. ἄμμε. Man muss denn annehmen das von dem ursprünglichen *n̥sme, kelt. *ensme, zuerst *n* vor *s* mit Verlängerung des vorhergehende Vocals schwand; *sm* wurde zu *mm* assimilirt, und der lange Vocal im Anlaut in Folge der Tonlosigheit zu einem minimalen verkürzt.

Dagegen zeigt die cambrische Dativform yn (= ad nos) dasselbe *n* das sich in den infigirten Formen findet.

In der 2 Person hat das cambrische die ursprüngliche Form erhalten: chwi = *svī; dazu entsprechen regelrecht corn. why, arem. huy; cambrisch chwychwi ist reduplicirtes svī = *svisvi. Die emphatische Form chwitheu kann wohl ebenso gut vom einzelnen als vom reduplicirten chwi gebildet sein (chwi-teu oder chwich-teu).

Im Irischen ist die Partikula augens -si = cambr. chwi, ursprünglich svi, emphatisch verdoppelt sisi (sissi mit doppeltem *s* in Folge der stärkeren Betonung wie tusso tussu aus tu + so); sib ist vielleicht, wie Stokes meint, durch eine früher stattgefundene Reduplication entstanden, also gleich dem cambr. chwichwi aus svisvi. Das suffigirte b mit i-Infection (duib) ist = urspr. *svi. Das infigirte b ist nach dem Muster des Sing. t reducirt, wie in der 1 Pers. Pl. nn dem mm des Sing. entspricht.

Das cambrische ch zeicht den Anlaut *sv*. Unerklärbar ist mir die verschiedene Vertretung des sv, einerseits durch ch in cambr. uch, corn. ugh, arem. och und andererseits durch s in den infigirten Formen corn. s, arem. oz.

Die Possessiva altir. arn, ar für die 1 und farn, forn, far, for, infig. barn, bar für die 2 Pers. machen grosse Schwierigkeit. Soviel scheint sicher, dass sie mit demselben Suffixe -ro wie das germ. unzara izvara gebildet sind; der Ausgang *n* ist wahrscheinlich die neutrale Endung; als Grundform der 1 Pers. erwartete man demnach *n̥s-ro-m — *ens-ro-m — *ēr-n, indem *n* vor *s* mit Dehnung des Vocals wegfiel und *sr* nach dem langem Vocal zu *r* vereinfacht wurde wie in mír aus *mēnsro. Das zu er-

wartende *ērn muss dann in Folge der Tonlosigkeit zu ar-n herabgeschwächt sein wie in nachtonischer Stellung berat statt *berēt etc., in derselben Weise wie im Possess. der 2 Pers. du Vocalschwächung eingetreten ist statt des zu erwartenden *dū (tū). In farn, forn, barn, bor für die 2 Pers. scheint der Wechsel zwischen f und b auf einen ursprünglichen Anlaut *sv* zu deuten; das ursprüngliche *ves-ro-m scheint durch Einfluss des persönl. Pron. *svī sich in *sves-ro-m geändert zu haben. Der Vocal *e* hat sich in Folge der Tonlosigheit in *a* geändert wie in der Praep. ass = ex. Der Wechsel zwischen *a* und *o* in diesem Worte ist mir ebenso unklar wie in ar, or „er sagte" u. a.

Die Dualformen.

In Dual finden wir, wie im Plural, zunächst das zweite Element der Singularstämme wieder: *nĕ̄ (nŏ̄)* für die 1 und *vĕ̄ (vŏ̄)* für die 2 Pers. Daneben kann anch hier der Stamm *vĕ̄ (vŏ̄)* theils mit einem anderen Stamme zusammengesetzt, theils allein auch für die 1 Pers. fungiren. Neben dem Stamme *vĕ̄ (vŏ̄)* geht, wie im Plur. der Stamm *yŭ̄*.

Im Sanskrit lautet der Nom. Acc. der 1 Pers. Dual. āvā́m, avest. āvā. Diese Form ist offenbar zusammengesetzt. Das 1ste Element ist *ā*, das ich als die Dualform eines indogermanischen Pronominalelementes *ĕ̄ (ŏ̄)* (griech. ε in ἐ-μέ etc.) betrachte. So ansprechend es auch wäre, auch hier das Element ra wiederfinden zu können, vermag ich nicht denjenigen Gelehrten beizustimmen, die in dem *ā* den sogenannten langen nasalis sonans *(n̥̄)*, durch die Reduction der Silbe *na* hervorgebracht, sehen. Das ist ein Lautprodukt, dessen Existenz ich durch das vornehmlich von de Saussure (Mémoire sur le système primitif des voyelles) und Osthoff (Morph. Unt. IV) Angeführte bei weitem nicht für bewiesen ansehen kann.[1]

---

[1] Es ist hier nicht am Platze sich auf eine weitere Besprechung dieser Theorie von den langen sonantischen Liquiden und Nasalen einzulassen. Nur so viel mag angeführt werden. Die als solche angesehenen Lautprodukte (griech. νᾱ νη, μᾱ μη,

Die avestische Form āvā enthält die beiden Stämme *e (o)* und *ve (vo)*, beide in der Dualform; āvăm kann man als dieselbe, nur mit *-am* erweiterte, Form betrachten, also: ā-vā-am. Im

---

ρω λω, sanskr. ā, ān, ūr īr etc.) zeigen sich regelmässig in der Wurzelsilbe gewisser Bildungen, wo die Wurzel in anderen Bildungen eine zweisilbige Gestalt annimmt, und ursprünglich gewiss nur hier. Während z. B. solche zweisilbige Wurzeln in dem Partc. auf -to immer den langen Vocal haben, wird man denselben in den einsilbigen wie μεν- τεν- nie finden Kein einziges Beispiel lässt sich für das Vorkommen desselben ausserhalb des erwähnten Falles mit Sicherheit aufstellen. Was z. B. das νη in νηκερδής νήποινος etc., neben α, αν in anderen parallelen Compositis betrifft, kann, wie früher bemerkt, die negirende Partikel ursprüngl. zweisilbig gewesen sein, oder, falls sie einsilbig war, kann man in νη die „gesteigerte“ Form des Wortes sehen, während die „mittlere“ Form das lat. slav. germ. ne, und die schwächste das lat. kelt. in, das griech. αν, α, das germ. un repräsentiren; ἔβη ágāt können von einer ursprünglich neben g^{v}em stehenden Wurzel g^{v}ā gebildet sein u. s. v. Das regelmässige Auftreten der Dehnung dagegen in der einsilbigen Form sonst zweisilbiger Wurzeln zwingt uns eine Verbindung zwischen der Dehnung in dem einen Falle und der Zweisilbigkeit im anderen anzunehmen, und zwar dergestalt, das was bei der Reduction der Wurzel an Silbenzahl verloren wurde, durch Beibehaltung der Zahl der Morae gleichsam aufgewogen ward. In der zweisilbigen Gestalt hatten diese Wurzeln in der einen der beiden Silben (in welcher hing von der Betonung ab) ein „Schewa“, sanskr. gewöhnlich ĭ, grieh. lat. a (dabei ist aber zu bemerken, dass das unbestimmte Schewa sich in vielen Fällen analogisch zu e oder o färbte). Das Verhältniss zwischen Wurzelgestalt und Betonung zeigt sich gut z. B. im sanskr.: tárĭ-tum — tĭrá-ti — tīr-ná. Im Betreff der Vocalisation der reducirten Silbe weichen Arisch und Europäisch auseinander dergestalt, dass im Arischen gewöhnlich das Schewa der ersten, im Europäischen das der zweiten Silbe verlängert wurde: tīr-ná, stīr-ná — τρω-τός, στρω-τός; çān-tá — κμη-τός; jā-ta — *γνη-τός, gnā-tus. Dass die Verschiedenheit so aufzufassen ist, und man also nicht ohne weiteres arisch *ā* nnd griech. *νη* gleichstellen darf, zeigt sanskr. jñā-, wo die Behandlung der Wurzelsilbe ganz dieselbe ist wie im Griech. und Lat.; die Wurzel, die gewöhnlich als gnō aufgestellt wird, ist offenbar mit der Wurzel γεν^a s. janiidentisch, cfr. lat. gnā-rus — gnā-tus; auch mnā-tá- ist wie μνη-τος gebildet; cfr. auch gnā — janí. Wäre also im lat. gnādas *nā* = urspr. *n̥̄*, so müssten wir auch im sanskr. jñā, gnā,

Veda kommt neben dem Acc. āvām ein Nom. āvám vor, welcher, wenn er nicht eine Analogiebildung nach yuvám ist, aus dem einen Stamme allein, ohne das Element *va*, gebildet und also aus āu-am entstanden sein kann, wo das *u* als eine an die Dualform gefügte Partikel zu betrachten ist; *ā-u steht also in der Bildung der enklitisch gebrauchten Form nā-u parallel. Der Unterzchied im Gebrauche vom Nom. āvám und Acc. āvām kann sich unter dem Einflusse des Nom. tvám neben Acc. tvām entwickelt haben. Der Stamm *va* allein kommt in der Form vām ɔ: vā-am (wo vā die regelmässige Dualform ist) éinmal im R. V. enklitisch vor. An eine Reduction von āvām zu vām in Folge der Tonlosigkeit ist hier nicht zu denken. Dagegen spricht schon der Umstand, dass die Form ein Unicum ist. Ein auf Betonung beruhendes Verhältniss hätte kaum nur eine einzige Spur zurückgelassen. Das einmalige Vorkommen ist das letzte Lebenszeichen der, weil dem Sprachgefühl überflüssig, im Hinsterben begriffenen Form vām, die ursprünglich neben den übrigen Dualbildungen der 1 Pers. im Gebrauch war. Die Grundsprache war, wie schon öfter betont, mannigfaltig in ihren Bildungen. Die noch unklaren Begriffe fanden keinen bestimmten Ausdruck, mit der zunehmenden Bestimmtheit der Begriffe reducirte die Sprache die Mannigfaltigkeit, indem die eine oder die andere Bildung in überwiegenden Gebrauch kam.

---

das *nā* als solches betrachten; wir würden also von den sonantischen Nasalen (*n̥*, *m̥*) nicht weniger als fünf Formen in Sanskr. aufstellen müssen *nā*, *ān*, *ā* (lang), *an*, *a* (kurz). Wie wäre weiter das Verhältniss zwischen *nā* und *ā* in jātá etc. zu verstehen? Eine Schweirigkeit entsteht freilich auch bei der Betrachtung dieser Lantprodukte als durch Verlängerung des Schewa hervorgebracht: das Verschwinden des *n* im Sanskr.; während stīr-ná, çān-tá sich schön neben στρω-τός, κμη-τός stellen hat jā-tá gegen *γνη-τός den Nasalen eingebüsst. Man muss dann annehmen, dass, während das *m* als der stärkere Laut sich behauptete, sich das *n* nach dem unbestimmten Vocale nur als eine schwache Nasalirung äusserte, die im Arischen frühzeitig ganz verschwand. Dies ist zwar eine Schweirigkeit, aber auch bei der Annahme eines sogenannten langen Nasalsonanten wird man die verschiedene Behandlung des *m* und des *n* ebenso schwer erklären können.

Neben āvām steht als die enklitisch gebrauchte Form nāu ɔ: nā-u, die Dualform des Stammes *na* mit Anfugüng der Partikel *u*.[1]

---

[1] Das *u* als einen integrirenden Theils der Dualform, als dem Stamme zuhörend zu betrachten, wie es Meringer (K. Z. XXVIII, p. 217 ff.) thut, scheint mir nicht gerathen. Man dürfte dann nicht mehr von o-Stämmen sprechen, denn ein auf *ōu* auslautender Stamm ist, was man sonst einen u-Stamm nennt. Der ganze von M. angebrachte Apparat, wo eine Menge von Vedastellen zeigen soll, dass im Veda die Regel vorherrscht: vor Consonanten -*ā*, vor Vocalen -*āu*, beweist in Bezug auf die Ursprünglichkeit der Form auf -*āu* Nichts. Denn dass die Stellung im Satze zum Verschwinden des *u* geführt hat, ist man, selbst wenn die Regel eine constante wäre, nicht genöthigt anzunehmen; ebenso gut lässt sich vermuthen, dass die beiden Formen, auf -*ā* und auf -*āu*, von Altersher neben einanders gingen, und dass die erstere vorzüglich vor Consonanten, die letztere vor Vocalen, als die beqvemere allmälich ihre Verwendung fand. Auf ein solches Verhältniss scheint mir eben auch die geringe Conseqvenz, womit die von M. aufgestellte Regel befolgt ist, zu deuten. Als Beweis gegen Osthoffs Annahme, dvāu sei aus dvā + der Pariikel *ŭ* entstanden, führt M. Fälle an wie R. V. VIII, 22, 13, tāv idā cid áhānām tāv açvínā vándamāna úpa bruve| tā ū námobhir īmahe, indem hier klar zu ersehen sei, „dass jenes tāv nichts mit dem tā ū zu thun hat;“ hier sei eben die Partikel ū dem tā angefügt, und das Resultat ist ein zweisilbiges tā ū. Das Beweisende vermag ich hier nicht zu sehen. Die Partikel u in ihrer Verbindung mit dem Dualform hatte schon früh aufgehört als selbständige Partikel gefühlt zu werden. An die Form tā oder tāu trat dann das hervorhebende *ŭ*, wie an andere Wörter. Uebrigens können die beiden Partikeln *u* auch verschiedenen Ursprungs sein. Die Formen got. ahtau ahtuda, lat. octō, octavus beweisen auch nichts mit Sicherheit, weil das Wort für die Zahl 8 nicht notwendig als o-Stamm angesetzt zu werden braucht; aṣṭau, ahtau, octo könnten die ursprüngliche Dualform eines u-Stammes sein, mit älterer Endung als das gewöhnliche ū, das die schwächere Vocalstufe repräsentirt und auf einen ursprünglichen Diphthong zurückgeht. Der Gen. auf *-aus: vedish pastyòs (Loc.) (später -ayos nach den Pronomen), slav. z. B. rabu, kann dann entstanden sein, als das *āu* nicht mehr als auf Zusammensetzung beruhend gefühlt wurde. — Der Nom. Acc. Dual. der o-Stämme war ursprünglich ohne Casuszeichen gebildet. Der Auslaut dieser Stämme war abstufend, wie auch in den i- und u-Stämmen: starke Stufe *ō*, *ē*, schwäche *ŏ*, *ĕ*; die starke Stufe *ō* hatte der Stamm im Dual., und diese Form liegt nicht allein im Grich. und Slav.,

Von der 2 Person wurde der Dual ursprünglich von den beiden Stämmen *vĕ (vŏ)* und *jŭ* gebildet.

Im **Sanskrit** sind beide Stämme noch neben einander im Gebrauch, indem der Stamm *vĕ (vŏ)*, wie *nĕ (nŏ)* in der 1 Pers., die enklitischen Formen bildet.

Der Stdmm *yu* begegnet uns im vedischen yŭvám ɔ: yū-am, *yū kann hier als die gewöhnliche Dualform der u-Stämme betrachtet werden: yū wie paçū́. Der vedische Accusativ (im gewöhnlichen Sanskrit auch Nominativ) yuvā́m muss wohl als eine analogisch nach āvā́m gebildete Form betrachtet werden. Im **Avestischen** ist der Stamm nur vorhanden im Gen. yavākem (ɔ: *yuvākem), Neutr. eines Adjectivstammes yuvākā-, wie der Gen. Plur. yuṣmākem von yuṣmāka-.

Der Stamm *va* ist im **Sanskrit** vertreten im enklit. Acc. Gen. Dat. vām, aus vā-am entstanden, wo vā die regelmässige Dualform ist, wie tā neben tāu. Dasselbe vām tritt wie erwähnt einmal auch für die 1 Person auf.

Mit den Formen *āu (-am) nā-u *yū (-am) *vā (-am) behalf sich die Sprache ursprünglich für den Dual. der beiden Personen in allen Beziehungen. Das zeigen auch gut die enklitischen Formen nāu und vām für 3 Casus angewendet; und nur diese sind als indogermanisch anzusetzen. Die übrigen Casusformen sind Neubildungen, von dem Drange zur deutlicheren Bezeichnung hervorgerufen, indem in āvā́m und yūvā́m āva und juva als die Stämme irrthümlich aufgefasst wurden, an welche die gewöhnlichen Casuszeichen gefügt wurden. Wie spät diese Bildungen aufgekommen sind, zeigt sich darin, das sogar das Avestische in der

---

sondern auch im Eranischen und in der weit überwiegenden Anzahl von Formen im vedischen Sanskrit vor. Daneben bestand schon in der Ursprache eine Nebenbildung auf *ōu*, wo der ursprüngliche Ausgang *-ō* mit einem neuen Elemente *u* erweitert war: sanskr. vīrāu, lit. tů-du tíltu, altir. da fer. Ueber den Ursprung dieses Elementes lässt sich nichts bestimmen. Darin eine Form des Zahlwortes zwei suchen zu wollen ist vergebens. Zu solcher Verdeutlichung der Dualform schritt die Sprache verhältnissmässig spät (lit. tů-du etc., goth. vi-t). Viel leiçht ist es eine geschwächte Form des Pron.-Stammes *ve* (*vo*).

einzigen belegten Form yavàkem eine andere Bildung aufweist als das Indische in yuvós, yuvā́yos.

Die übrigen im Sanskrit auftretenden Bildungen sind also wohl erst auf indischem Boden entstanden. Das Muster haben theils die nominalen a-Stämme, theils die Pluralformen der Personalpronomina selbst abgegeben: Instr. Dat. Abl. āvā́bhyām, Gen. Loc. āvā́yos yuvā́yos sind nach den a-Stämmen gebildet. Die vedische Form yuvā̆́bhyām (neben yuvā́bhyām im Gebrauch) ist augenscheinlich nach den Pluralformen asmā̆́bhyā̆m yuṣmā̆́bhyā̆m gebildet worden, jedoch so, dass die Endung -bhyām als dem Dual. eigenthümlich beibehalten wurde; der Einfluss erstreckte sich nicht auch auf die Endung; ebenso die vedischen Ablative āvā́d yuvā́d nach asmā́d yuṣmā́d. Im R. V. kommt immer nur yuvós statt yuvā́yos vor. Das ist vielleicht eine alte Bildung: der regelmässige Gen. Dual. eines u-Stammes: yuvós von yū wie bhuvós von bhū. Indess könnte die Form wohl auch vom Stamme yuva- gebildet sein, wie pastyòs von pastyà-.

Das Griechische hat vom alten Bestand nur den Stamm *nĕ̄* (*nŏ̄*) erhalten: νώ = *nā in nāu, νῶι ist ohne Zweifel dasselbe νω mit dem deiktischen -ι = sanskr. íd (Brugm. Griech. Gram. p. 65), davon weiter das Possessivum νωΐτερος. Der Nominativ νῶε bei Corinna (fr. 5), ist eine Analogiebildung mit dem ε der Consonantstämme erweitert. Der Gen. Dat. homer. νῶιν, att. νῷν ist gewiss mit der Dat. Loc.-Form der übrigen Stämme zusammenzustellen (ἵπποιιν, ἵπποιν etc.), einer Bildung, die in den übrigen Sprachen keine Parallele hat und also gewiss im Griech. selbst aufgekommen ist. War das Suffix des Loc. Plur. ursprünglich -*σι*, -*σιν*, und wurde die letztere Suffixform -*σιν* auch zur Bildung des Loc. Dual. verwendet? Die Suffixform -*σι* würde sich zu dem avest -*hva* (geschwächt (-*hu*), sanskr. -*su*, altslav. -*chŭ*) verhalten, wie die Stammform des Pron. reflex. *si* (*sei*) (cfr. p. 18) zur Stammform *sve* (*su*). Das *ν* in *σιν* ist dem *m* in sanskr. -*bhyam* (neben -*bhya*) gleichzustellen. Wie neben dem Nom. Plur. ἵπποι der Loc. *ἵπποι-σι(ν) bestand, könnte sich zum Nom. Dual. ἵππω ein Loc. *ἵππω-σιν gebildet haben. Die daraus lautgerecht entwickelten Formen *ἵπποιι(ν) und *ἵππωιν könnten dann vielleicht in Folge ihrer

geringen lautlichen Verschiedenheit zusammengefallen sein, so dass sich für den dualen Gebrauch die Form ἵπποιιν fixirte, während sich für den Plur. aus ἵπποις unter Einfluss der Formen der consonantischen Stämme z. B. κήρυξι(ν) ein neues ἵπποισι(ν) entwickelte. Vielleicht hat auch die Form des Loc. Dual. der ā-Stämme zum Verdrängen des ursprünglichen *ἵππωιν durch ἵπποιιν mitgewirkt. Wenn die Annahme Brugmanns, die Form des Nom. Plur. auf -αι sei eigentlich die Dualform (K. Z. XXVII p. 199, ff.) richtig ist, lässt es sich wohl denken, dass zum Nom. Dual. νύμφαι sich ein Loc. *νυμφαι-σιν bildete (wie im Sanskr. die Endung *-ayos* aller Genera wohl aus dem *e* des Nom. Fem. und Neutr. durch Annahme der Endung *-os* aufgekommen ist: áçvay-os aus dem Nom. áçve „zwei Stuten"). Der aus *νυμφαισιν lautgerecht entwickelten Form *νυμφαιιν νύμφαιν konnte sich ἵπποιιν leicht gesellen. νῷιν wäre also statt *νω-σιν; hier blieb das ω, es entstand kein *νοιιν, eben weil es hier keine solche Pluralform gab.

Die alten Formen der 2 Pers. sind denen der 3 Pron. (reflex. oder anaphorisch) gewichen, ein neues Beispiel, wie wenig bestimmt die Bedeutung der Pronomina ursprünglich war: Nom. σφώ, σφῶι (wie νῶι) daraus weiter σφῶιν wie νῶιν, σφωΐτερος wie νωΐτερος; σφώ ist der regelm. Dual. eines Stammes *s-bhe* (*-bho*). Das Suffix *-bhe* verhält sich zu *bhi-* wie *qe* (*qo*) zu *qi;* wir finden dasselbe Suffix in der lat. Dat.-Abl.-Endung *-bos* (*-bus*) wieder. Dass es ursprünglich nicht casus- sondern nur stammbildend war, zeigen Bildungen wie ἔλαφος, ṛṣabhá etc.

Die daneben bestehenden Formen der 3 Pers. (reflex.) σφωέ (es existirte wohl ein *σφῶε der 2 Pers.) σφωΐν haben sich secundär durch den Accent von den Formen der 2 Pers. unterschieden, indem wohl die Formen σφέ σφίν das Muster abgaben (cfr. Brugmann, Griech. Gramm. p. 66).

Im Germanischen ist das got., altnord., as., ags. vit aus der geschwächten Form des auch im Plural. auftretenden Stammes *vei* + *t* zusammengesetzt. Das *t* ist ein letzter Rest von *tva = *dvō, lit. ve-du etc.

Daneben ist der Stamm *ne* (*no*) bewahrt in dem Acc. Das

Verhältniss zwischen Nom. und Acc. ist also ganz wie im Slav.: Nom. vě, Acc. na.

Der Acc. lautet got. ugk (Eph. 6, 22) as., ags. unc. Die Form unk betrachte ich als ein ursprüngliches *n̥k ɔ: n̥ + k, dasselbe Element (indogerm. ge), das auch im Sing. dem Acc. me angefügt wird, un- steht auf derselben Stufe, wie vi in vi-t; der Grund der Schwächung in den germanischen Sprachen gegen das sanskr. *nā, griech. νώ, altslav. na mag in dem Satzaccent gesucht werden. Ursprünglich war also die Form eine doppelte, die volle und die geschwächte, von denen die letztere die Oberhand gewann.

Für den Nominativ der zweiten Person wird im Got. nach der Analogie der sonstigen Formen mit Wahrscheinlichkeit ein *jut (lit. ju-du) angesetzt. Altnordisch it kann natürlich nicht aus *jut hergeleitet werden, das wäre *ut geworden; it könnte sich zu dem vorausgesetzten *jut verhalten, wie das got. iz-vara zu jus, das heisst, auf derselben Schwächung von *ju* zu *i* beruhen und also auf derselben Lautstufe wie vit und unk stehen, aber die as. ags. Form git macht es wahrscheinlicher das auch it von *jit entstanden ist. *jit trat statt *jut ein durch Einfluss der 1 Pers. vit. Die übrigen Formen der beiden Pronomen sind meiner Meinung nach sämmtlich Neubildungen nach den Pluralformen. Zuerst bildete sich aus unk der Dat. got. ugkis, altnord. okkr nach dem Plur. unsis: weil der Dat. unsis neben dem Acc. uns stand, erforderte die Formenharmonie dasselbe Verhältniss in dem Dual. Die Form ugkis (okkr) trat wiederum für den Acc. in Gebrauch, weil im Plural unsis auch für diesen Casus angewendet wurde. Nachdem somit das Verhältniss für den Dat. und Acc. in beiden Zahlen dasselbe geworden war, war es natürlich, dass sich auch nach unsara ein entsprechender Gen. bildete: got. ugkara, altnord. okkar, ahd. einmal unkêr (zweio) as. unkero, ags. uncer.

Eine Differenzirung zwischen dem Dat. und Acc. suchte das Ags., indem für den Acc. sich eine Form uncit schuf mit der Endung des Nominativs vit.

Nun haben diese Neubildungen im Pronomen der 1 Person

